

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Abonnements-Bedingungen:
 Abonnement-Streit beinhalten
 Vierteljahr 3.90 M., monatlich 1.30 M.,
 wöchentlich 30 Pf., frei ins Haus.
 Einzige Nummer 5 Pf. Sonntags-
 nummer mit illustrierter Sonntags-
 beilage „Die Neue Welt“ 10 Pf. Son-
 abonnement: 1.30 Mark pro Monat
 eingetragene in die Volk-Zeitungs-
 Preisliste. Unter Kreuzband für
 Deutschland und Österreich-Ungarn
 2.50 Mark, für das übrige Rußland
 4 Mark pro Monat. Postabonnements
 nehmen an Belgien, Dänemark,
 Holland, Italien, Luxemburg, Portugal,
 Rumänien, Schweden und die Schweiz.

Die Insertions-Gebühr
 beträgt für die hochformatige Annon-
 zen oder deren Raum 60 Pf., für
 deutsche und gewerkschaftliche Betriebs-
 und Verbands-Anzeigen 50 Pf.
 „Kleine Anzeigen“, das ist gedruckte
 Wort 20 Pf., (zählung 2 festgedruckte
 Worte), jedes weitere Wort 10 Pf.
 Stellenangebote und Geschäftsverhand-
 lungen das erste Wort 10 Pf., jedes
 weitere Wort 5 Pf. Worte über 15 Buch-
 staben zählen für zwei Worte. Anzei-
 gen für die nächste Nummer müssen bis
 5 Uhr nachmittags in der Expedition
 abgegeben werden. Die Expedition ist
 bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse:
 „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97. **Dienstag, den 17. April 1917.** Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Grosser französischer Durchbruchversuch.

Englische Angriffe nördlich der Scarpe und bei Croisilles scheitern — Deutscher Vorstoß bei Lagnicourt und Bourfiès — Die Infanterieschlacht an der Aisne beginnt — Russisches Artillerief Feuer in Wolhynien.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 16. April 1917. (W. Z. S.)

Westlicher Kriegsschauplatz.
Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
 Auf dem Nordufer der Scarpe hielt unser Vernichtungsgewehr englische Angriffswellen nieder, so daß der Sturm nicht zur Durch-
 führung kam.

Auch nördlich von Croisilles brachte unser Feuer einen starken Angriff der Engländer verlustreich zum Scheitern.

Nördlich der Straße Arras—Cambrai war ein Vorstoß unserer Truppen den Feind auf Lagnicourt und Bourfiès zurück. In den blutigen Verläufen der dort stehenden Australier kommt die Einbuße von 475 Gefangenen und 15 Maschinengewehren, die eingebracht, sowie von 22 Geschützen, die genommen und durch Sprengung unbrauchbar gemacht wurden.

Bei St. Quentin nahm das Artillerief Feuer wieder zu.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.
 Zwischen Oise und Aisne sind gestern durch starkes Feuer vorbereitete Angriffe der Franzosen bei Baugaillois und Chivres gescheitert.

Von Soissons bis Reims und im Westteil der Champagne hat der Feuerkampf bei stärkstem Einsatz der Artillerie und Minenwerfer angehalten.

Nach Scheitern feindlicher Erkundungsvorstöße am 15. d. M. ist heute morgen in breiten Abschnitten die Infanterieschlacht entbrannt.

Seeresgruppe Herzog Albrecht.
 In der Lothringer Ebene und der Burgundischen Pforte blieben Unternehmungen französischer Sturmtruppen gegen unsere Stellungen ohne jeden Erfolg.

NB. Ein einheitlicher Angriff feindlicher Flieger gegen unsere Fesselballone längs der Aisne war ergebnislos.

Die Gegner haben zwischen Soissons und Verdun gestern 11 Flugzeuge verloren, deren Mehrzahl Maschinen neuester Bauart (Spads) sind.

Ostlicher Kriegsschauplatz.
 Im allgemeinen geringe Geschützigkeit. Nur an der Bahn Kowel—Luzl versenkte die russische Artillerie etwa 10000 Schuß gegen unsere Stellungen; vordringende Streifabteilungen wurden abgewiesen.

Mazedonische Front.
 Keine besonderen Ereignisse.
 Der Erste Generalquartiermeister.
 Lubendorff.

Abendbericht.
 Berlin, amtlich, 16. April abends.

Bei Arras geringe Geschützigkeit.
 An der Aisne hat der große französische Durchbruchversuch mit weitgestecktem Ziel nach zehntägigem Masseneinsatz begonnen. Auf der 40 Kilometer breiten Angriffsfrente ist der erbitterte Kampf um unsere vorderste Stellung im Gange.
 Im Osten nichts Wesentliches.

Der österreichische Bericht.
 Wien, 16. April 1917. (W. Z. S.) Amtlich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.
 Ueber „Darnonedci“ schoß am 14. d. M. ein L. u. L. Flieger ein russisches Kleintransport-Flugzeug ab.
 Gekern in Wolhynien erhöhte russische Artillerietätigkeit. Sonst nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.
 An der Fleimstal-Front drangen heute zeitlich fest unsere Sturmpatrouillen im Gebiet der Cima di Soche in die italienischen Stellungen ein und machten 7 Offiziere und 124 Mann zu Gefangenen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.
 Unverändert.
 Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
 v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Zur Streikbewegung.

Schon seit längerer Zeit war bekannt, daß für den 16. April eine umfassende Streikbewegung in Groß-Berlin geplant war. Die Wahl des Tages und der Umstand, daß die Bewegung aus den Massen selbst herausgewachsen war, zeigen deutlich, wo die Hauptursache zu suchen ist. Der 16. April ist der Tag, an dem die Neuregelung der Volksernährung, mit ihr die Kürzung der Protration einsetzt. Indem die Arbeiter am 16. April den Werkstätten fernblieben, wollten sie ihrer schweren Beunruhigung über die getroffenen Maßnahmen Ausdruck geben, sie wollten zugleich die Behörden darauf aufmerksam machen, daß die Versorgung der Bevölkerung mit dem Allernotwendigsten nicht ins Stocken geraten, geschweige denn dauernd gefährdet werden darf.

Die Gründe, die zu der Bewegung führten, sind damit aber nicht erschöpft. Zweifellos haben die großen Weltereignisse der letzten Wochen auf die Bevölkerung von Groß-Berlin einen sehr starken Eindruck gemacht. In ihrer ungeheuren Mehrheit ist sich die Bevölkerung darüber einig, daß mit den angekündigten innerpolitischen Fortschritten nun nicht mehr gezögert werden sollte. Die Osterbotschaft hat zweifellos eine gute Wirkung getan, Zweifel und Besorgnisse um die Zukunft hat sie indes nicht zu zerstreuen vermocht. Und der vom Reichstag eingeleitete Verfassungsausgleich ist einwilligen ein unbeschriebenes Blatt und — nach allerhand bitteren Erfahrungen, die man gemacht hat — eine mäßige Hoffnung.

Als dritter Faktor spielt zweifellos die tiefe Friedenssehnsucht des Volkes mit eine entscheidende Rolle. Sie würde noch viel stärker hervortreten, wenn sie auf irgendwelche Hindernisse von Seiten der Regierung gestoßen wäre. Nach den letzten Erklärungen der deutschen und der österreichisch-ungarischen Regierung besteht aber in den weitesten Kreisen die Hoffnung, daß die Politik der Mittelmächte nun wirklich auf die Bahn gebracht worden ist, die in nicht ferner Zeit zum Frieden führen wird. Friedenskundgebungen können also unter diesen Umständen und in diesem Augenblick nicht als Kundgebungen gegen die Regierung aufgefaßt werden.

In diesem Sinne sollten die Vorgänge des gestrigen Tages allgemein verstanden und beherzigt werden. Der Standpunkt, den die Leitung der sozialdemokratischen Partei und die der freien Gewerkschaften einnehmen, ist bekannt. Bei ihnen waltete die Besorgnis vor, daß erstens durch eine Streikbewegung die Versorgung unserer kämpfenden Brüder gefährdet werden könnte und daß zweitens die Kriegsverlängerer des feindlichen Auslandes auf eine solche Bewegung unnötige Erwartungen stellen könnten, durch die die Friedensbestrebungen des russischen Proletariats und der deutschen Sozialdemokratie vielleicht knapp vor dem Ziel durchkreuzt werden könnten. Diese schwerwiegenden Befürchtungen werden sich aber hoffentlich als unbegründet erweisen, vorausgesetzt, daß der besonnene Sinn der Arbeiter und ihre bewährte Disziplin wie bisher noch immer über dunkle Machenschaften triumphieren.

Der gestrige Tag hat kein Ereignis gebracht, das schwereren Schaden für das Volk mit sich bringen könnte. So mögen seine Erfahrungen als Warnungszeichen noch bei den Seiten gelten.

Die Behörden müssen alles tun, um die gerechten Ansprüche der Bevölkerung auf ein Existenzminimum zu befriedigen. Die Regierung und der Verfassungsausgleich müssen zeigen, daß die angekündigte innerpolitische Neuordnung kein leeres Spiel mit Worten ist. Schließlich dürfen die hoffnungsvollen Friedensseime, die sich in der letzten Zeit entwickelt haben, nicht durch eine unbesonnene, gefährlichen Einflüsterungen folgende Politik wieder gefährdet werden.

Auf der anderen Seite ist sich die arbeitende Bevölkerung in ihrer großen Masse gewiß darüber klar, wie schwere Bedenken es hätte, wenn der Ausdruck ihrer berechtigten Beunruhigung über das Maß hinauswüchse, das ihm von ruhiger Ueberlegung und Selbstdisziplin geleitet ist. Wir alle wollen mit ganzer Kraft dafür arbeiten, daß das furchtbare Völkermorden endlich ein Ende nimmt. Solange aber unsere Brüder draußen durch ein hartes Nuch festgehalten sind, dürfen sie nichts von dem entbehren, was sie zu ihrer Verteidigung und zu ihrem Unterhalt brauchen. Die Hoffnungen der Gegner, innere Schwierigkeiten würden ihnen ihre Aufgabe erleichtern und es ihnen schließlich doch noch möglich machen, Deutschland eine furchtbare Niederlage beizubringen, dürfen nicht gefälscht werden. Das wäre gerade in dem gegenwärtigen Augenblick, wo die Woge zwischen Krieg und Frieden schwankt und ein Gran den Ausschlag geben kann, verhängnisvoll. Es könnte zum grauamen Schaden des deutschen Volkes und aller anderen Völker das Gegenteil von dem erreicht werden, was beabsichtigt ist.

Das Exekutivkomitee des Internationalen Soz. Bureaus für eine Sozialistenkonferenz in Stockholm.

Amsterdam, 16. April. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Gestern tagten im Haag die holländischen Mitglieder des Exekutiv-Komitees des Internationalen Sozialistischen Bureaus. Die holländische Delegation im Internationalen Sozialistischen Bureau akzeptierte einerseits den Standpunkt Kerenskis, andererseits das allgemeine Friedensprogramm, das der Präsident Wilson seinerzeit in seiner Botschaft an den Senat aufgestellt hat. Sie begrüßte die Versuche der dem Internationalen Sozialistischen Bureau angeschlossenen Parteien, mit den russischen Arbeitern zwecks gemeinsamer Aktion der Arbeiterparteien für einen dauerhaften Frieden in Verbindung zu treten. Die holländische Delegation beschloß, baldigt nach Stockholm zu reisen, um eine internationale Sozialistenkonferenz zustande zu bringen, zu der auch die Niederländer eingeladen werden sollen. Die Genossen Troelstra, van Nul, Wibaut und Albarca werden sich wahrscheinlich auf dem Landwege und der Sekretär des Internationalen Sozialistischen Bureaus Genosse Huysmans wird sich auf dem Seewege nach Stockholm begeben.

Kopenhagen, 16. April. „Politiken“ meldet aus Haparanda: Der dänische Sozialistenführer Vorgbjerg wartet hier noch immer auf die Erlaubnis, nach Petersburg fahren zu dürfen, die ihm bisher verweigert worden ist. Vorgbjerg äußerte sich einem Berichterstatter gegenüber sehr erregt über einen in einem Petersburger Sozialistenblatt veröffentlichten Artikel, in dem Vorgbjerg als ein großer Deutschenfreund hingestellt wird, der für Deutschland den Sieg und für Rußland vollständige Niederlage herbeisehne. Vorgbjerg erklärte, von seinen politischen Gegnern in Dänemark sei eine Propaganda gegen ihn inszeniert worden. Er habe im Gegensatz zu den ihm angehörenden Äußerungen die größte Bewunderung für das russische Volk ausgesprochen.

Mexiko bleibt neutral.
 Mexiko, 16. April. Reutermeldung. Carranza erklärte im neuen Kongress, daß Mexiko im Weltkriege eine strikte Neutralität einhalten wird.

Südamerika zwischen Krieg und Frieden.

Der brasilianische Gesandte in Berlin hat dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes eine Note überreicht, der zufolge die Beziehungen zu Deutschland unter Berufung auf die Versenkung der Varana abgebrochen und die Botsen für die Gesandtschaft und die Konsulate erbeten werden.

Für den deutschen Gesandten in Brasilien, dem seine Botsen zugestellt worden seien, und das Personal der Gesandtschaft und der Konsulate werde der Dampfer Rio de Janeiro zur Fahrt nach Amsterdam zur Verfügung gestellt. Den Schutz der brasilianischen Interessen in Deutschland habe die Schweiz übernommen.

Die Verschlagnahme der deutschen Schiffe ist überall ohne Zwischenfall vor sich gegangen. In brasilianischen Häfen liegen 45 Schiffe mit insgesamt 235551 Tonnen. 15 Postdampfer gehören der Hamburg-Südamerika-Linie, 9 der Hamburg-Amerika-Linie und 6 dem Norddeutschen Lloyd. Außerdem befinden sich in brasilianischen Häfen vier österreichische Postdampfer von insgesamt 18604 Tonnen. Die Maschinen der Schiffe sind natürlich zerstört.

Auch die Spionitis beginnt schon zu grassieren. Die von ihr befallenen Brasilianer kommen sich ungeheuer wichtig vor. Nach Mättermeldungen aus Santos sind drei deutsche Spione in der Nähe des Forts von Itaique festgenommen worden. In Buenos Aires zerstreute die Polizei Manifestanten und nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Der Redakteur eines deutschen Blattes wurde verhaftet.

In der Antwortnote des argentinischen Ministers des Auswärtigen auf die Benachrichtigung Brasiliens, daß es die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen habe, heißt es, die argentinische Regierung, die die Grundsätze des Völkerrechtes versteht, habe bereits ihr Urteil ausgesprochen. Sie würdige gebührend die Haltung Brasiliens sowie die Erklärung, daß diese Haltung gerade auf denselben Grundsätzen beruhe, und drückt Brasilien die aufrichtigsten Gefühle der Brüderlichkeit aus.

Chile ist zurückhaltender. Der chilenische Gesandte in Wien teilte im Auswärtigen Amte namens seiner Regierung mit, daß die Republik Chile gegen die Monarchie und das Deutsche Reich auch weiterhin Neutralität beobachten werde.

Dafür, daß es auch unbeabsichtigte Wirkungen gibt, liefert uns unsere Berichterstattung ein kleines Beispiel. Eine Schaar halbwüchsiger Jungen hat gestern vor dem geschlossenen Gebäude der englischen Botschaft geklopfelt und gewisfen. Das war sicher ein ganz ungewollter Nebenfolge, dem etwas unfreiwillig Komisches anhaftet, da es sich doch um eine Friedensdemonstration handeln sollte. Wir nehmen den kleinen Vorfall nicht tragisch, stehen aber nicht an, ihn entschieden zu verurteilen. Mag er als Illustration dafür dienen, daß es nicht immer und in allem so kommt, wie man denkt.

Es verdient hinzugefügt zu werden, daß die Arbeitseinstellung nicht allgemein war und daß die Masse der Feiernden, von kleinen Vorgängen, wie dem eben geschilderten, abgesehen, jene würdige und besonnene Haltung zeigte, durch die sich die arbeitende Bevölkerung Groß-Berlins bisher noch immer in all ihren Kundgebungen bewährt hat. So stark der Friedenswille in ihr auch ist, so wenig verkennt sie die Notwendigkeit der Landesverteidigung bis zu dem Augenblick, in dem die Friedensbestrebungen ihr Ziel erreicht haben werden. Sie wird vor allem nicht vergessen, daß in diesen Tagen drüben im Westen die größte Schlacht der Weltgeschichte tobte, und daß das Schicksal unserer Brüder draußen nicht durch Unbesonnenheiten daheim gefährdet werden darf.

Das Straßenbild Berlins.

Die Ansicht eines Teils der Groß-Berliner Arbeiterschaft, am 16. April in einen Streik einzutreten, wurde gestern zur Ausführung gebracht. Morgens um die neunte Stunde fanden in verschiedenen Gegenden der Stadt und in einzelnen Vororten Versammlungen statt, die namentlich von Frauen stark besucht waren. Es wurden Ansprachen gehalten und neben den Lebensmittelfragen auch das Friedensproblem erörtert.

Im Anschluß an diese Versammlungen bildeten sich vereinzelt Trupps, von denen ein Teil in die innere Stadt zu gelangen versuchte, was aber durch die von der Polizei getroffenen Sperrungsmassregeln fast ausnahmslos verhindert wurde.

So zeigte das Straßenbild Berlins am gestrigen Tage kaum eine Veränderung. Potsdamer Platz, Leipziger Straße, Friedrichstraße, Alexanderplatz usw. boten den ganzen Tag über das Bild normalen Verkehrs. Im Verkehrsgewerbe war keinerlei Veränderung bemerkbar. Tagelang sammelte sich in der näheren Umgebung des Schlosses nach Mittag langsam ein Publikum, das zum Teil den Charakter der Gäste aufwies, die sich bei dem Aufziehen der Wache einzustellen pflegen, in der großen Ueberzahl ganz junge Menschen beiderlei Geschlechts, dazu auch eine Anzahl Frauen, vielfach mit Handtaschen, wie sie die Hausmütter beim morgendlichen Einkauf und beim „Ansehen“ vor den Läden tragen.

Als die Ansammlungen zunahmen, weil die Passanten aus Neugier zu verweilen sich anfingen, wurde ganz langsam nach und nach das Publikum aus der Umgebung von Schloß, Lustgarten und Dom zurückgewiesen, schließlich über die Spreerbrücken nach Osten hin, wo es in den angrenzenden Straßen stehen blieb. Schulkinder und in geringer Zahl auch Soldaten ließen nur noch vereinzelt Passanten hindurch und hielten die Fahrdämme frei. Ein gewisser Teil junger Leute benutzte die Gelegenheit zu unflätigen, oft sehr heftigen Auslassungen gegenüber vorüberfahrenden Fuhrleuten, und hin und wieder vernahm man vereinzelt Schreie und Rufen. Nur in einem einzigen Falle beobachteten wir die Abführung eines Mädchens, das gegenüber einem Schuhmann anscheinend „eine Rippe verstaubt“ hatte. Große Heiterkeit erweckte es, als ein sehr junger Arbeiter in Wecklastracht in einer Drochle angefahren kam, um so durch die Sperre nach den Linden hin sich durchzuschmuggeln. Er mußte aussteigen und die unter diesen Umständen nutzlose Fahrt bezahlen, was ihm ein unbändiges Gelächter eintrug.

Es fehlte aber auch nicht an ernstern Momenten. Was manche Frau sagte, wäre wert, daß es die für unsere Ernährungspolitik verantwortlichen Behörden und bestimmte Berufsstände in Stadt und Land zu hören bekommen hätten. Die erbitterte Aussprache, die die Frauen untereinander pflegten, war ein böses Urteil über die viel zu spät gekommene Organisation und über das mangelnde Verständnis des Großhandels und der landwirtschaftlichen Produktion für die Räte der heillosen Stadtbildung. Indes enthielten sich die Frauen jeglicher Ausbreitung bei gelegentlichen Bemerkungen gegenüber den Polizeimannschaften. Die wenigen Sittierungen, die sich auf das ganze Stadtgebiet verteilten, richteten sich ausnahmslos gegen halbwüchsige Elemente.

Im Charlottenburger Rathaus empfing im Laufe des Vormittags Oberbürgermeister Scholz eine Abordnung von fünf Arbeitern, denen sich die sozialdemokratischen Stadtverordneten Müll und Gebert angeschlossen hatten. Man besprach in ruhiger Weise die Wünsche der Arbeiterschaft betreffs der Lebensmittelversorgung. Auch auf den Straßen kamen irgendwelche Störungen nicht vor.

In Spandau, unserer westlichen Industrievorort, war von der ganzen Streikbewegung fast nichts zu merken. (2)

Ein amtlicher Bericht.

Das offizielle Wolffsbureau meldet: Die von den Berliner Metallarbeitern für heute beschlossene Arbeitseinstellung in Groß-Berlin ist zum Teil zur Ausführung gekommen und wohl erheblich hinter den Erwartungen der Veranstalter zurückgeblieben. Es haben an ihr nur ungefähr 125 000 Arbeiter teilgenommen, viele von ihnen sogar erst nach Ableistung der Pflichten. Die im Laufe des Vormittags abgehaltenen Versammlungsgesammlungen zeigten eine im Verhältnis zur Zahl der Ausständigen recht geringe Beteiligung. Dasselbe gilt im allgemeinen auch von den Straßenumzügen, die sich im Anschluß daran bildeten und durchweg bald zur Auflösung kamen, so daß das Straßenbild namentlich im Innern der Stadt fast gar keine Veränderung erlitten. Die bei solchen Anlässen sich immer „radikal“ gebenden jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen verhielten verständig, durch an sich unbedeutende Ausschreitungen die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu stören. — Trotz dieses harmlosen Verlaufes der Kundgebung bleibt immerhin zu bedauern, daß sie überhaupt stattgefunden hat. Schon die Rücksicht auf die zu erwartenden übertriebenen Darlegungen der Auslandspresse und die Tatsache, daß zurzeit jede verlorene Arbeitsstunde nur unserer Gegnern zugute kommt, hätte die Veranstalter bestimmen sollen, von ihrem Vorhaben zurückzutreten, zumal ja über den mit dem Arbeitsverhältnis selbst nicht in Verbindung stehenden Verschwendung der Verschärfung der Brotmenge, von den zuständigen Behörden unter Betonung der unbedingten Notwendigkeit dieser Verschärfung rechtzeitig öffentlich und in erschöpfender Weise Auskunft gegeben worden war.

Die Resolution des Kongresses des Arbeiter- und Soldatenrats.

Petersburg, 16. April. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Der allgemeine Kongress des Arbeiter- und Soldatenrats aus ganz Rußland hat gestern abend die Beratung über seine Haltung gegenüber der provisorischen Regierung beendet und folgende Entscheidung angenommen:

1. Die provisorische Regierung, die sich während der Revolution in Uebereinstimmung mit dem Arbeiter- und Soldatenrat in Petersburg bildete, hat eine Erklärung veröffentlicht, die ihr Programm angibt. Der Kongress stellt fest, daß dieses im Prinzip die politischen Ansprüche der russischen Demokratie enthält und daß die provisorische Regierung bisher die eingegangenen Verpflichtungen treulich erfüllt hat.

2. Der Kongress fordert die gesamte russische revolutionäre Demokratie auf, sich um den Arbeiter- und Soldatenrat zu scharen, der der Mittelpunkt der organisierten demokratischen Kräfte ist, die zusammen mit den anderen fortschrittlichen Kräften in der Lage sind, jeglichen Versuch einer Gegenrevolution abzuwehren und die Errungenschaften der Revolution zu beschützen.

3. Der Kongress ist überzeugt von der Notwendigkeit einer dauernden politischen Kontrolle und von der Notwendigkeit eines Einflusses auf die provisorische Regierung, um diese zum tatkräftigen Kampf gegen die antirevolutionären Kräfte anzutreiben. Ferner von der Notwendigkeit einer Einflußnahme, um sie zu verpflichten, das gesamte Leben Rußlands zu demokratisieren und

einen gemeinsamen Frieden vorzubereiten, ohne Konzessionen und Kriegsschädigungen, aber auf der Grundlage einer freien nationalen Entwicklung aller Völker.

4. Der Kongress lehnt zwar die Verantwortung für die gesamte Tätigkeit der provisorischen Regierung ab, fordert aber die Demokratie auf, sie zu unterstützen, insofern sie die Errungenschaften der Revolution zu beschützen sucht und ihre Politik nach außen nicht auf Bestrebungen auf Gebietsveränderung gründet.

5. Der Kongress fordert die revolutionäre Demokratie Rußlands auf, sich um den Arbeiter- und Soldatenrat zu scharen und sich bereit zu halten, fräftig jeden Versuch der Regierung zurückzuweisen, sich mit der Demokratie in Widerspruch zu setzen oder auf die Ausführung der eingegangenen Verpflichtungen zu verzichten.

Die Entscheidung wurde unter allgemeinem Beifall einstimmig angenommen.

Allgemeiner Weltfrieden ist das Ziel.

Kopenhagen, 15. April. In einer sozialistischen Frauenversammlung hielt heute der sozialdemokratische Parteigliedminister Staanung eine Rede, in der er ausführte, daß man den Anschein erweckt habe, als ob die deutsche Sozialdemokratie mit Kopenhagen als Zwischenglied sich bemühe, um einen Sonderfrieden zwischen Rußland und Deutschland herbeizuführen. Solche Bestrebungen beständen aber nicht und würden auch wenig verständlich sein. Wir wünschen, so legte der Minister weiter dar, nicht zu einem Sonderfrieden zwischen Rußland und Deutschland beizutreten, worauf der Krieg noch furchtbarer an anderen Stellen ausbrechen würde. Aber wir wünschen zu einem allgemeinen Weltfrieden beizutreten und behalten uns das Recht vor, jegliche Tätigkeit zu entfalten, die nach unserer Ansicht uns diesem Ziele näher bringen kann. Ich weiß, daß die deutsche Sozialdemokratie die Wünsche bezüglich eines allgemeinen Friedens teilt. Man ist sich ganz klar darüber, daß ein Sonderfrieden von geringem Wert ist; man wünscht deshalb eine Verständigung zwischen den Völkern herzustellen, die den Weg zum Frieden anbahnen kann, so wie alle Völker ihn wünschen.

Das Endziel ist der allgemeine Frieden, aber die Bewegung, die das Endziel erreichen wird, könnte unter Umständen einen Sonderfrieden zur Voraussetzung des allgemeinen Friedens machen. Der Fall ist denkbar. Driest ein großer Zahn aus dem Kriegsrade, so wird das ganze Rad zum Stillstehen gebracht. Das auch in Rußland die Frage, ob allgemeiner oder Sonderfriede debattiert wird, geht aus einer Stockholmer Meldung der „National-Geitung“ hervor, in der es heißt:

In der Friedensfrage scheinen sich die bei den täglichen Versammlungen und Straßenumzügen zutage tretenden Meinungsverschiedenheiten eigentlich nur noch auf die Frage eines allgemeinen oder eines Sonderfriedens zu beziehen. Die aus der Schweiz und Schweden eingetroffenen, nach einträglichem Aufenthalt weitergereisten russischen Revolutionäre äußerten sich, daß sie nach vierzehn Tagen an der Spitze einer Friedensdeputation nach Stockholm zurückkehren werden. Lenin sei in Petersburg der Zustimmung Tscheidis sicher. Selbstverständlich wolle man einen allgemeinen Frieden. Sollten aber die Bestmächte, besonders England, Schwierigkeiten machen, so werde Rußland vor einem Sonderfrieden nicht zurückstehen.

Amsterdam, 16. April. „Algemeen Handelsblad“ führt unterm 15. April aus: Während der ganzen Kriegsdauer sei niemals ein günstigerer Moment für Friedensunterhandlungen auf einer alle Kriegführenden befriedigenden Grundlage geweisen, als im gegenwärtigen Augenblick, zumal da die enormen Schiffsverluste und Marineverluste auch England zu Friedensunterhandlungen geneigter machen dürften. Auch „Nieuwe Rotterdamse Courant“ hebt unterm 15. April hervor, die Wähernte fast aller Weltteile werde voraussichtlich zur Abklärung der Kriegsdauer erheblich beitragen.

Kopenhagen, 16. April. „Politiken“ meldet aus Stockholm über die Ankunft der aus der Schweiz über Tschechien dort eingetroffenen russischen Sozialistenführer Lenin, Zinowiew und anderer Genossen: Mehrere Sozialdemokraten, darunter Lenin, haben mit Vertretern der schwedischen Arbeiterpartei konferiert. Die Friedensfrage ist erörtert worden, wobei Lenin Erklärungen von großer Bedeutung abgab. Hiernach wurden bereits aus der Schweiz mit Sozialisten verschiedener Länder Verhandlungen geführt mit dem Resultat, daß die deutschen Sozialdemokraten sich bereit erklärten, zu einer Friedenskonferenz in Stockholm beizutreten zu senden. Auch ein Teil sehr linksstehender sozialistischer Sozialdemokraten ist diesem Gedanken beigetreten. Von den englischen Sozialdemokraten hat man dagegen eine glatte Absage bekommen. Lenin ist jetzt unterwegs nach Rußland, um die russischen Sozialisten zu veranlassen, Vertreter nach Stockholm zu senden. Er

erklärt vollständig überzeugt zu sein, im Laufe von 14 Tagen an der Spitze einer solchen Friedenskommission in Stockholm wieder eintreffen zu können. Mehrere Revolutionäre blieben in Stockholm, wo sie mit den schwedischen Sozialisten die Konferenzen vorbereiten, die im großen Festsaal des Hotels „Continental“ stattfinden soll.

Der Krieg auf den Meeren. Wieder 40 000 Tonnen im Mittelmeer versenkt.

Berlin, 16. April. Im Mittelmeer wurden nach den eingegangenen Meldungen versenkt: 6 Dampfer und vier Segler mit 40 782 To., darunter am 5. April der bewaffnete Dampfer „Spithhead“ (4697 To.) von Alexandria nach Colombo bestimmt, und der französische Segler „Chabelle“ (154 To.) von Malaga nach Lissabon mit Eisen; am 10. April ein englischer bewaffneter Transportdampfer (etwa 8000 To.), tief beladen auf der Fahrt nach Port Said, und ein englischer Hilfskreuzer, „Tyn Dwyar“, von etwa 12 000 To. von Alexandria; am 11. April der bewaffnete englische Dampfer „Imperial Transport“ (4648 Tonnen) von Port Said nach Malta; Anfang April nach Andagen englischer Kriegsgefangener zwei Dampfer je etwa 5000 To. durch Minen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Seesperre und Versenkungen.

Berlin, 15. April. (W. Z. V.) Die holländische Presse beklagt sich heftig über zahlreiche angeblich unbedeutende Versenkungen holländischer Dampfer und von Dampfern der belgischen Unterstüßungskommission durch deutsche U-Boote in den letzten Wochen. Hierzu wird festgestellt:

Der Dampfer „Daelen“ der belgischen Unterstüßungskommission ist am 17. März dieses Jahres in der freien Fahrt nach Brüssel angehalten worden. Er verweigerte sich der präsenrechtlichen Untersuchung durch die Flotte zu entziehen, bis er durch Beschießung zum Stoppen gezwungen wurde. Dieser Fall liegt also nach internationalem Recht durchaus einwandfrei.

Der Landdampfer „La Campina“ ist innerhalb des Sperregebietes versenkt worden. Das gleiche gilt von dem Dampfer der belgischen Unterstüßungskommission „Trepier“, einem unbekanntem kleinen holländischen Landdampfer, der nach England fuhr, um Benzin zu holen, dem holländischen Fischdampfer „Tres Praetres“, dem Dampfer „Amstelroom“ und dem Dampfer „Gefina“, der am 31. März aus einem englischen Conboy heraus auf der Fahrt nach England abgeschossen wurde.

Der Landdampfer „Heallon“ ist nach einer Zeitungsmeldung bei der Doggerbank untergegangen. Nach den bisher eingegangenen Meldungen kommt ein deutsches U-Boot für den Angriff nicht in Frage. Aber selbst wenn dies der Fall wäre, wäre die Versenkung im Sperregebiet erfolgt.

Was endlich den Dampfer „Feinstein“ der belgischen Unterstüßungskommission anbelangt, so ist er am 31. März auf eine Mine gelaufen und zwar allem Anschein nach in dem englischen Minenfeld, das nordöstlich von Terichelling liegt.

Das Wolffsche Bureau bemerkt: Hiernach sind sämtliche vorgeworfenen Fälle darauf zurückzuführen, daß die Schiffe-führer alle Warnungen vor den Gefahren des Sperregebietes unberücksichtigt gelassen haben oder, wie im Falle „Healon“, versucht haben, sich der Ausübung des Präsenrechts zu entziehen. Die holländische Presse würde sich ein Verdienst erwerben, wenn sie dieser sachlichen Darlegung Rechnung tragen würde.

Madrid, 15. April. (Funkpruch des Vertreters des Wiener A. S. Telegr.-Bureaus.) Das Volk ABC meldet: In Alicante landete die Besatzung des englischen Dampfers „Welliniffe“ (6000 To.), der mit 2000 To. Kohle und Gemüse an Bord in der Nähe von Alicante torpediert wurde.

In Valencia sind von Barcelona die Schiffbrüchigen eines von einem Unterseeboot torpedierten griechischen Dampfers angekommen.

„Imparcial“ meldet aus Barcelona die Landung der Schiffbrüchigen des dänischen Segelschiffes „Osgaroe“, das am 11. in der Nähe der spanischen Küste von einem Unterseeboot torpediert wurde.

Goel van Holland, 16. April. Meldung der Niederländisch Telegraphen-Agentur. Der englische Dampfer „Peregrine“ ist durch zwei holländische Schlepper in den Nieuwen Waterweg geschleppt worden und oberhalb von Waalsluis auf den Strand gesetzt. Die „Peregrine“, die zu einem englischen Conboy gehörte, war mit einem anderen Schiff zusammengestoßen.

Fliegerangriffe auf Freiburg.

Berlin, 16. April. (W. Z. V.) Am Sonnabend, den 14. April, mittags 12 Uhr, griff ein feindliches Flugzeugwader von 12 Flugzeugen die offene Stadt Freiburg im Breisgau an. Der Angriff wurde 5 Uhr nachmittags von zwei weiteren Geschwadern mit zusammen 28 Flugzeugen wiederholt. Dem ruhelosen Ueberfall fielen leider mehrere Menschenleben zum Opfer. 7 Frauen, 3 Männer, ein Soldat wurden getötet, 17 Frauen, 3 Männer und 2 Kinder verletzt. Die feindlichen Flieger wählten sich als Angriffsziel neben dem neuen Stadttheater vor allem die Institute und Kliniken der Universität. Die Anatomie wurde beträchtlich beschädigt.

Durch unsere wirksamen Gegenmaßnahmen kam der Angriff nicht voll zur Durchführung. Im Verlauf der mit unseren zur Abwehr aufgestellten Fliegern sich entzündenden Luftkämpfe wurden zwei feindliche Flugzeuge bei Säckelstadt und Markkirch abgeschossen, ein drittes im Luftkampf, bereit mit Beschuß von der Erde aus, zum Absturz gebracht. Begegnenderweise sind sämtliche drei Flugzeuge englische Typen mit englischer Besatzung. Der Führer des Angriffs, ein englischer Oberleutnant, ist dabei in unsere Hand gefallen. Nach seinen Angaben und dem Inhalte eines abgeworfenen Flugblattes war der Angriff eine Vergeltungsmassnahme für die Torpedierung der Gloucester Castle.

Wolffs Bureau bemerkt dazu: Die Berechtigung einer solchen Vergeltung wird auf das entschiedenste bestritten. Unsere Regierung hat England zeitig genug zu verstehen gegeben, daß sie den Verkehr von sogenannten „Gazetteffizienten“ innerhalb einer genau bezeichneten Zone nicht länger dulden könne. Wenn die Engländer trotzdem unter Mißachtung unserer Warnung und unter Mißbrauch des Notens Kreuzes Transporte in Sperregebiete unternahmen, so mußten sie die Folgen ihrer Handlungsmasse tragen.

Aus Rücksicht aber offene Städte angzugreifen, ist ein billiger Ruhm. Militärisch wichtige Objekte, die den Angriff rechtfertigen können, gibt es in Freiburg im Breisgau nicht. So reicht sich dieser Ueberfall würdig den anderen durch nichts begründeten Ueberfällen auf wehrlose jüdische Ortschaften an, ein trauriges Seitenstück zu dem Karlsrüger Kindermord am 22. Juni vorigen Jahres.

Wilson's Aufruf an die Amerikaner

Washington, 16. April. (Neuermeldung.) Präsident Wilson hat einen Aufruf an die Amerikaner gerichtet, in dem es heißt:

Der Eintritt unseres geliebten Vaterlandes in den grausamen schrecklichen Krieg für Demokratie und Menschenrechte, der die Welt erschüttert hat, bringt für das Leben und die Handlungen der Nation so viele Probleme mit sich, die sofortige Erwägung und Erledigung verlangen, daß ich hoffe, daß Ihr mir gesonnen werdet, einige ernste Ratschläge und Ermahnungen an Euch zu richten. Wir bringen unsere Flotte in aller Eile auf Kriegsfuß und sind im Begriff,

eine große Armee

anzustellen und auszurüsten. Aber das sind nur Teile der großen Aufgabe, der wir uns gewidmet haben. Der Sache, für die wir kämpfen, soviel ich sehen kann, nicht ein einziges selbstständiges Element an. Wir kämpfen, wie wir glauben und wünschen, für die Rechte der Menschlichkeit und den zukünftigen Frieden und die Sicherheit der Welt.

Folgendes sind die Dinge, die wir neben dem Kampf vollbringen und gut vollbringen müssen, und ohne die der Kampf gescheitert wäre. Wir müssen Lebensmittel im Ueberflusse beschaffen, nicht nur für uns selbst und unsere Armeen und Seelen, sondern auch für einen großen Teil der Völker, mit denen wir jetzt gemeinsame Sache gemacht haben, und zu deren Unterstützung und an deren Seite wir kämpfen werden.

Unsere Schiffswerften müssen Schiffe zu Hunderten herstellen. Sie tragen der U-Boote den täglichen Bedarf nach der anderen Küste des Ozeans, haften, und unsere Felder, Bergwerke und Fabriken müssen Material in Hülle und Fülle liefern. Wir müssen die Armeen in Europa, denen wir zur Seite stehen, kleiden und ausrüsten helfen und die Werkzeuge und Fabriken in Europa mit Rohmaterial versorgen. Wir müssen Kohlen für die Schiffe auf der See und für Hunderte von Fabriken jenseits des Meeres beschaffen, für Stahl sorgen, aus dem drähen Waffen und Munition hergestellt werden, und für Eisenbahnschienen hinter der Front, für Lokomotiven und Eisenbahnwagen zum Ersatz des Materials, das täglich zertrümmert wird, für Kanoniere, Pferde und Rinder, alles, womit die Völker Frankreichs, Italiens und Rußlands sich sonst selbst versorgt haben, zu dessen Erzeugung sie aber jetzt nicht genug Menschen, Material und Maschinen verfügbar haben.

Die Wichtigkeit einer ausreichenden Lebensmittelförderung in diesem Maße steht an erster Stelle. Ohne reichliche Nahrungsmittel für die Armeen und die Völker, die jetzt im Kriege sind, würde das ganze große Unternehmen, dem wir uns angeschlossen haben, zusammenbrechen und fehlschlagen. Die Lebensmittelfreserven der Welt sind gering.

Nicht nur während der jetzigen schwierigen Lage, sondern auch für einige Zeit nach dem Kriege müssen unser eigenes Volk und ein großer Teil der Völker Europas auf die amerikanische Erde rechnen können. Von den Farmern dieses Landes hängt deshalb in großem Maße das Schicksal des Krieges und das Schicksal der Völker ab. Die Zeit ist kurz, und es ist von der allergrößten Wichtigkeit, daß alles getan wird und sofort getan wird, um für große Ernten zu sorgen. Ich appelliere an die jungen und alten Männer und die arbeitsfähigen Frauen, sich in Scharen der Landarbeit zuzuwenden, damit bei dieser großen Sache keine Mühe und Arbeit gespart wird. Ich appelliere besonders an die Farmer im Süden, große Mengen von Getreide und Baumwolle anzubauen. Sie können ihren Patriotismus in keiner besseren und überzeugenderen Weise zeigen, als indem sie der großen Versuchung der gegenwärtigen Baumwollpreise widerstehen und in großzügiger Weise die Nation und alle die Völker ernähren helfen, die für ihre Freiheit und ihre Gab und Gut kämpfen. Die Gelegenheit, die Kraft einer großen Demokratie zu zeigen, ist für uns gekommen und wir werden ihr gewachsen sein.

Amerika und das Londoner Abkommen.

London, 16. April. Der Washingtoner Korrespondent der „Morning Post“ meldet seinem Blatt: „Ich erfahre, daß der Präsident nach sorgfältiger Ueberlegung zu dem Schluß gekommen ist, daß es unpolitisch sein würde, wenn die Vereinigten Staaten den Londoner Vertrag mitunterzeichneten oder eine formelle Verpflichtung eingingen, nur mit Zustimmung sämtlicher Alliierten Frieden zu schließen. Eine solche Abmachung würde für Amerika nur dann bindende Kraft haben, wenn sie die Form eines Traktates erhielt. Es wäre sehr zweifelhaft, ob ein solches Traktat, für dessen Ratifizierung eine Zweidrittelmehrheit im Senat nötig wäre, angenommen werden würde.“

Italienische Kriegsbege.

Verleumdung der deutschen Sozialdemokratie.

Der Kongreß der italienischen Reformsozialisten in Rom hat eine Tagesordnung angenommen, in der die russischen Sozialisten aufgefordert werden, den Krieg fortzusetzen. In dieser Tagesordnung heißt es:

Der Kongreß freut sich, daß die russischen Sozialisten und Proletarier zeigen, daß sie die hinterlistigen Versuche des mit dem Imperialismus zusammengehenden deutschen Sozialismus zurückzuweisen verstehen.

Also, daß die deutschen Sozialisten für den Frieden ohne Eroberungen, für den sofortigen Frieden arbeiten, ist in den Augen dieser Reformsozialisten ein „hinterlistiger Versuch“. Um diesen Versuch zu durchkreuzen, greift man zu der freien Lüge, der deutsche Sozialismus gehe „mit dem Imperialismus“, d. h. mit der Eroberungspolitik zusammen. Hier sieht man wieder einmal, daß die rednerischen Floskeln, die in der Hitze eines Bruderkrieges strupellos in die Öffentlichkeit geschleudert werden, nun dazu dienen müssen, den Kriegverlängerern Argumente zu liefern.

Daß die russischen Sozialisten anders denken als die Dissolati und Genossen, ist bekannt. Dasselbe gilt aber auch von der Masse der italienischen Sozialisten, deren letzter Mailänder Kongreß sich für baldige Beendigung des Krieges ausgesprochen hat.

Die Kämpfe an der Westfront.

Der deutsche Angriff bei Vagnicourt.

Englischer Heeresbericht vom 16. April. Am Morgen unternahm der Feind einen starken Angriff auf einer Front von sechs Meilen auf der Ostseite der Straße Ypern-Cambrai, der überall erfolglos blieb, außer bei Vagnicourt, wo der Feind Fuß faßte, aber ein Gegenangriff vertrieb ihn mit schweren Verlusten aus dem Dorf. Wir eroberten die feindlichen Verteidigungsanlagen östlich von Libin von Maumont bis zur Ostseite der Stadt St. Pierre. Unsere Truppen dringen in der Richtung auf Lens vor.

Zweiter englischer Bericht. Im Nordwesten von St. Quentin gewannen wir im Norden von Ercourt

Boden und machten Gefangene. Weiter rüdten wir vor in der Nähe des Waldes von Vrincourt und im Osten von Libin, wo wir uns dem Rande von Lens näherten. Die feindlichen Verluste in dem am Morgen beiderseits der Straße Ypern-Cambrai erfolgten Angriff sind sogar noch schwerer als zuerst berichtet. Der Angriff wurde mit großer Entschlossenheit unter beständigem Feuer unserer Infanterie und Artillerie vorgetragen. Abgesehen von 300 deutschen Gefangenen wurden 1500 tote Deutsche vor unseren Stellungen zurückgelassen.

Frankösischer Heeresbericht vom 15. April nachmittags. Nördlich und südlich der Dife zeigte sich unsere Artillerie während der Nacht tätig. Unsere Aufklärungsabteilungen führten einige Gefangene zurück. In der Gegend nördlich der Aisne war die Nacht verhältnismäßig ruhig. In der Champagne dauert der Artilleriekampf heftig an. Westlich von Raillon de Champagne Handgranatengefächte. Unsere Aufklärungsabteilungen drangen an mehreren Punkten in die deutschen, durch unser Feuer völlig zerstörten Gräben ein und brachten zahlreiches Material zurück. Auf dem rechten Maasufer unternahm der Feind zwei Angriffe, den einen auf die Nordostecke des Bois des Courrières, den anderen auf Les Chambrettes. Die beiden Versuche scheiterten in unserem Feuer. Einige deutsche Infanteristen, die in die vorgeschobenen Linien des Bois des Courrières hatten eindringen können, wurden getötet oder gefangen genommen. In Voisringen Patrouillenkämpfe im Barre-Walde und bei Vatincourt.

Vom 15. April abends. In der Gegend von St. Quentin war der Artilleriekampf während eines großen Teils des Tages heftig. Unsere Batterien haben feindliche Truppenansammlungen, die nördlich Jancourt gemeldet wurden, unter Feuer genommen und zerstört. Verbesserte Artillerietätigkeit in verschiedenen Abschnitten nördlich der Aisne und in der Champagne. In Voisringen richteten wir Verstärkungfeuer auf die deutschen Werke im Prieferwalde und im Wald von Barroy.

Belgischer Heeresbericht: Im Laufe der Nacht drangen die belgischen Truppen nach heftiger Artillerievorbereitung in Dignuiden bis zur zweiten feindlichen Linie vor, die sie unbefehigt fanden. Auf der ganzen belgischen Front heute heftiger Artilleriekampf.

Kleine Kriegsnachrichten.

Eine Umsatzsteuer auf Juwelen. Laut „Corriere della Sera“ führt ein Erlaß eine Umsatzsteuer auf Juwelen, Perlens, silberne und goldene Bekleidung, goldene Uhren und sonstige Gegenstände aus kostbarem Material für Italien ein.

Aus Lourenço Marques wird amtlich gemeldet: Eine kleine portugiesische Truppenabteilung im Bezirk Chomba an der Mozambiqueküste schlug einen Angriff von Eingeborenen ab, die das Kampfgebiet räumten und mehrere Tote und Verwundete zurückließen.

Wallonische Widerstände gegen die belgische Neuordnung. Die in Belgien zur Durchführung gelangende Verwaltungsstrennung bedingt die Ueberfiedlung der Ministerien von wallonischen Landes-teilen nach Namur. Noch ehe diese Ueberfiedlung angeordnet wurde, haben, wie Beloffs Bureau mitteilt, einige wallonische Ministerialbeamte ihre zu Beginn der Okkupation unterzeichnete Lokalitätsverklärung zurückgezogen und sich geweigert, bei der Neuordnung der Verhältnisse weiter ihrer Amtspflicht zu genügen. Da ihre Erklärung einen aktiven Widerstand gegen die Durchführung gesetzlicher Anordnungen bedeutet, werden die betreffenden Beamten einen Aufenthaltsort in Berlin angewiesen erhalten.

Das amerikanische Stationschiff Scorpion in Konstantinopel ist interniert worden. Dem Schiff war eine Frist von 24 Stunden zum Verlassen des Hafens gegeben worden. Der Scorpion konnte jedoch die Abreise nicht bewerkstelligen, deshalb wurde gemäß den Bestimmungen der Haager Konvention vorgegangen.

Politische Uebersicht.

Marke Reventlow.

Um alles, was Herr Reventlow gegen uns und über uns schreibt, richtig zu stellen und namentlich die zahlreichen Verdrehungen und Entstellungen unseres Standpunktes, die dieser Herr sich erlaubt, aufzuklären, würde es einer besonderen Zeitung bedürfen, denn Herr Reventlow hat morgens und abends nichts anderes zu tun, als die „Deutsche Tageszeitung“ spaltenweise mit Artikeln gegen den „Vorwärts“ und die Sozialdemokratie zu füllen. Die neueste Leistung des vielbeschriebenen Grafen besteht darin, unter der Ueberschrift „Nur kein Sieg“ die Friedensbemühungen der Sozialdemokratie angesichts des russischen Umsturzes auf das bodenloseste zu verdächtigen. Zu diesem Zweck dichtet Graf Reventlow uns an, wir fürchteten aus parteipolitischen Gründen den deutschen Sieg, jetzt aber begünne uns „schweiß“ zu werden, weil infolge der russischen Revolution der deutsche Sieg vor der Tür stehe. Hierdurch würden unsere Verrechnungen und Wünsche hinsichtlich des kommenden Friedens über den Haufen geworfen werden, wenn nicht jetzt möglichst sofort die allgemeine Friedenskonferenz den deutschen Sieg verhindert.

Soll man hierauf antworten? Das wichtigste, was man zu sagen hätte, läßt sich zur Stunde nicht ohne Schädigung des Ganzen vorbringen. Und wohl nur in dieser Spekulation wagt Herr Reventlow Verdächtigungen, wie die obensiehende vorzubringen.

Wassermann auf der mittleren Dnie.

Die in Straßin erscheinende nationalliberale „Kundschau“ bringt einen Artikel an der Feder Wassermanns, worin der Führer der nationalliberalen Partei sich in seiner alterproben Fähigkeit abt, zwischen dem auseinanderstrebenden rechten und linken Flügel seiner Partei zu vermitteln. Dabei kommt er aber doch der Aufspaltung des rechten Flügels erheblich näher als den Wünschen der Jungliberalen. Mit „einerseits“ und „andererseits“ erkennt Wassermann die Notwendigkeit starker Bandlungen in unserem inneren staatlichen Leben an, will sich aber vor dem „Ueberflutungs des Augenblicks“ bewahren. Sorgfältig zählt er alle Vorzüge und Nachteile des parlamentarischen Systems auf, um bei dem konservativen Schlagwort von der „Schattenmonarchie“ schließlich in die Arie zu sinken und das parlamentarische System bedingungslos preiszugeben. Wirig sucht Wassermann nachzuweisen, daß im Reichstag eine regierungsfähige Mehrheit bei der jetzigen Parteienverteilung nicht zu finden sei, wobei ständig seine Besorgnis vor einer Sprengung der nationalliberalen Partei zutage tritt. Er schlägt in einer Neuartbildung konservativ-liberaler „Nationalliberale“ „Sprengpulver“ für die nationalliberale Partei, aber auch ein Bloß der Dnie, bedeutet am Tage der Verhängung die Sprengung der nationalliberalen Partei. So kommt Wassermann zu dem resignierten Schluß:

Ich stehe seit 40 Jahren in der Partei und habe manche ihrer Sturmzeiten miterlebt. Nur wenn es gelingt, die Partei auf einer mittleren Dnie wasserfester Röhre zu halten, kann sie bestehen und hat eine Zukunft.

Während Wassermann so das parlamentarische System verurteilt, steht für ihn die preussische Bahireform im Vordergrund. Er hat hier zu seinem Freund Friedberg, dem sehr weit rechts-

stehenden Führer der preussischen Nationalliberalen, das „volle Vertrauen“, das dieser den rechten Mat finden wird. Dies Moment, sowie der weitere Umstand, daß Wassermann die Bahireform ohne Konflikt durch ein Kompromiß zwischen Zentrum, Nationalliberalen und Freikonservervationen machen möchte, läßt stark darauf schließen, daß auch Herr Wassermanns Reformwünsche kaum allzu weitgehend sind und sich schließlich mit dem Verlangen der nationalliberalen „Bühnischen Zeitung“ decken, die das gleiche Wahlrecht für Preußen verlangt.

Ein unhistorischer Geschichtsprofessor.

Ueber den „finanziellen Nutzen von Gebietsverweiterungen“ schreibt in den „Preussischen Nachrichten“ der Freiburger Geschichtsprofessor G. v. Below. Er stellt den Satz auf, daß Gebietsverweiterungen dem erwerbenden Land immer wirtschaftlichen Nutzen und Aufschwung bringen und bezeichnet hierfür als klassischen Fall in der neueren Zeit die Geschichte der Gebietsverweiterungen Preußens. Die preussische Geschichte, so schreibt Prof. v. Below, widerlegt aufs glänzendste die Theorien der Nationalregionalisten. In Wirklichkeit zeigt Herr v. Below nur die vollkommenste Oberflächlichkeit seiner Geschichtsaussagen. Denn gerade die Erweiterungen, deren wirtschaftlichen Wert für Preußens Entwicklung Herr v. Below rühmt, stellen sich historisch betrachtet nicht als Anexionen widerstrebender fremdländischer Gebiete, sondern als ein innerer Konsolidierungsprozeß des politisch zerstückelten Norddeutschlands dar. Pommern, Westfalen, Schlesien und was Herr v. Below sonst noch anführt, waren alles Stammverwandte, gleichsprachige Länder, denen schon nach kürzester Zeit jeder Gedanke entfiel, durch ihre Vereinigung mit den Brandenburgischen Landen unter „Fremdherrschaft“ zu stehen.

Wertwürdigere Weise — oder aber sehr begreiflicher Weise spricht Herr v. Below gar nicht von dem größten Gebietszuwachs, den Preußen je erfahren hat: nämlich den Erwerbungen der zweiten und dritten polnischen Teilung. Das waren in der Tat keine Erwerbungen in stammverwandtem Gebiet, die historisch einen nationalen Einigungsprozeß bedeuteten, sondern das war wirklich die Anexion fremdsprachiger und innerlich widerstrebender Gebiete. Durch die zweite und dritte polnische Teilung erreichte Preußen die größte Flächenausdehnung, die es bis 1806 jemals in der Geschichte befehen hat. Warschau gehörte damals dem preussischen Gebiet an. Und was dieses Preußen mit einem großen Annektionsgebiet nur der starke und mächtige Staat, der es nach Herrn v. Belows Theorie vom Kraftzuwachs durch Annektionen hätte werden müssen? Ach nein, das durch den polnischen Gebietszuwachs zu größtem Umfang geschwollene Preußen brach 1806 elend und jammervoll zusammen. Es hat in der Folge einen großen Teil der polnischen Gebiete verloren und noch heute wird dieser Verlust im offiziellen preussischen Geschichtsunterricht als ein Glück für die innere Entwicklung Preußens gepriesen. — In Wirklichkeit beweist die preussische Geschichte wohl den Wert nationaler Einigung, auch wenn diese hin und wieder unter der Form äußerer Gewalt erfolgt, aber nicht den Wert der Annektion fremdsprachiger und innerlich widerstrebender Völker.

Die nächste Reichstagsung ist auf den 24. April nachmittags 2 Uhr mit folgender Tagesordnung einberufen:

1. Petitionen, welche von Ausschüssen für ungeeignet zur Erörterung im Plenum erachtet sind — Nr. 750 der Drucksachen.
2. Beratung der Anleihe-Denkchrift für die Schutzgebiete 1915 — Nr. 614 der Drucksachen.
3. Erste Beratung der Reichshaushaltsrechnung 1915 — Nr. 609 der Drucksachen.

Der alldeutsche Verband hat am Sonntag eine von 500 Vertretern besuchte Gesamtvorstandsung im Rheingold zu Berlin abgehalten. In Ansehung der Lage wurden keine Beschlüsse gefaßt; auch über die Neben erfaßt man nicht, doch genügt es, die Namen der Referenten zu kennen, als da waren: Rechtsanwalt Glah, Graf Reventlow, Freiherr v. Wangenheim u. a. Einige Neuwahlen wurden getätigt, u. a. wurde in den Gesamtvorstand der Vorstands der gelben Arbeitervereine in Hamburg hinzugewählt. — Jeder Verband hat die Arbeiter, die er verdient.

Letzte Nachrichten.

Das deutsche Gesandtschaftsgebäude in Buenos Aires in Brand gesetzt.

A m s t e r d a m, 16. April. Aus Buenos Aires wird gemeldet: Eine große Menschenmenge hat einen Angriff auf die Deutschen unternommen. Es wurde geschossen, einer wurde getötet. Das deutsche Gesandtschaftsgebäude und das Konsulat wurden überfallen und in Brand gesetzt. Der Brand wurde gelöscht. Die Polizei, die die Aufrührer auseinandertrieb, verwundete verschiedene von ihnen.

Billige Kinderfahrt aufs Land.

Während des Krieges wird den Kindern auf den Preussisch-Oestrichen Eisenbahnen die Benutzung der dritten Wagenklasse in Ein- und Personenzügen zum halben Fahrpreis der vierten Klasse gestattet. Auch den notwendigen Begleitern kommt die gleiche Vergünstigung zugute. In Ausnahmefällen können auch Schnellzüge gegen den üblichen Zuschlag benutzt werden. Voraussetzung ist, daß es sich um hilfbedürftige Stadtkinder handelt und die Verendung von einer Stadtgemeinde oder einem Wohlfahrtsverein veranfaßt wird.

Die Bluttat in der Gitschiner Straße aufgeklärt.

Der Täter verhaftet und gefänglich.

Unter den vielen Meldungen, die nach den Veröffentlichungen in den Zeitungen der Kriminalpolizei aus dem Publikum zugehen, befand sich auch die, daß ein Diebstahlweibel, der einen feinen Mantel, aber kein Koppel und Seitengewehr trug, sich eine Brustwunde hatte verbinden lassen. Kriminalkommissar Kumpfe setzte hier gestern nachmittags sofort an. Der Verletzte hatte angegeben, daß er von Allenstein gekommen sei. Er habe an der rumänischen Grenze im Kampf einen Dolchstoß in die Brust erhalten. Die Verletzung in der Nähe des Herzens sei im Lazarett ausgeheilt worden. Beim Abpringen von der Straßenbahn aber sei er jetzt festgehalten, und nun sei die Wunde wieder aufgebrochen. Dieser Mann wurde von der Kriminalpolizei in einem Lazarett, in das er sich nach Anlegung des Verbandes begeben hatte, ermittelt. Es ist ein Diebstahlweibel. Er leugnete erst und wiederholte seine Erzählung. Endlich aber legte er ein Geständnis ab. Er habe den alten Köppen, den er von früher her kenne, am Rotteufer Damm wiedergebetroffen. Köppen habe seine alte Keigung wieder erweckt. Er habe einige Nächte mit ihm in seiner Wohnung zugebracht. Wie sich der blutige Vorgang dort abgespielt habe, wisse er im einzelnen nicht mehr. Er habe wahrscheinlich in einem Anfall eines sexuellen Uitraufsches, der in der Kriminalistik nicht unbekannt ist, Köppen und sich selbst die Dolchstiche versetzt. Der Verhaftete wurde vom Militärgericht in sicheren Gewahrsam genommen.

Gewerkschaftsbewegung

Deutsches Reich.

Das sächsische Ministerium zu den Textilarbeiterlöhnen.

Seit Anfang des Jahres haben sich die Oberlausitzer Textilarbeiter an die Regierungsbehörden sowie an die Handelskammer von Zittau mit Eingaben gewandt, um gemeinsam mit ihrer Organisation bestimmte Mindestlöhne festzusetzen, damit den Textilarbeitern wenigstens ein gewisses Existenzminimum garantiert wird. Das Verlangen ist unso berechtigt, als die Textilarbeiter infolge der Eigenart ihrer Industrie — es kommen fast ausschließlich uns heute feindlich gegenüberstehende Länder als Rohstofflieferanten in Frage — besonders stark unter den Wirkungen des Krieges gelitten haben. Hinsu kommt, daß die Preisbehörden jetzt dazu übergehen, denjenigen Arbeitern, die als vollbeschäftigt angesehen werden, die Unterstützung aus der Textilarbeiterfürsorge zu entziehen, ohne Rücksicht auf die Höhe des verdienten Lohnes.

Nach einer im Jahre 1918 durch den Textilarbeiterverband aufgenommenen Lohnstatistik bewegen sich die Wochentlöhne in den Orten Großschönau, Keizersdorf, Ositz, Reichenau und Zittau für Weber zwischen 18,82 und 19,09 M., für Weberinnen zwischen 10,58 und 13,14 M. Abgesehen von recht geringen Feuerungszulagen, haben sich die Textilarbeiter nicht dazu entschließen können, die Löhne zu erhöhen.

Wie jetzt bekannt wird, hat das sächsische Ministerium des Innern der Handelskammer in Zittau mitgeteilt, daß ihm verschiedene Klagen darüber zugegangen seien, daß die Unterhaltungen, die den ganz oder teilweise arbeitslos gewordenen Textilarbeitern und Arbeiterinnen aus öffentlichen Mitteln gewährt werden, dahin geführt haben, daß Unternehmer den bei ihnen noch beschäftigten Arbeiter unangemessen niedrige Löhne zahlen und sie wegen des zum nötigen Unterhalt Fehlenden auf die Textilarbeiterfürsorge verweisen. Die vom Ministerium des Innern angeforderten Ermittlungen haben ergeben, daß ein solches Vorgehen tatsächlich in einer immerhin nicht unbeträchtlichen Zahl von Fällen eingeschlagen worden ist. Um dem entgegenzuwirken, hält es das Ministerium für angebracht, eine Anordnung der zuständigen Stellen dahin herbeizuführen, daß in den Betrieben der Textilindustrie und ihrer Nebengewerbe, für die die Textilarbeiterfürsorge besteht, bestimmte Mindestlöhne gezahlt werden müssen. Diese Mindestlöhne würden so hoch sein müssen, daß bei einer zehnstündigen Arbeitszeit ein voll arbeitsfähiger und tätiger Arbeiter soviel verdienen kann wie 125 Prozent der Textilarbeiterunterstützung des Betriebes für jede Arbeiterklasse betragen.

Das Ministerium verlangt dann eine gutachtliche Äußerung der Kammer, ehe es weitere Schritte in dieser Frage unternehmen wolle. Notwendigerweise mußte sich die Handelskammer damit beschäftigen. Der Berichterstatter hierzu führte aus: „... er würde es nicht glauben, daß es solche Arbeitgeber gäbe, aber die Klagen seien untersucht und bestätigt worden. Ein Vorgehen mit neuen Befehlen nach dem Vorschlage des Ministeriums halte er deshalb doch nicht für nötig, da es sich doch nur um Ausnahmen handeln könne. Zumeist handle es sich um Heeresaufträge. Die Auftraggeber erteilen aber die Aufträge unter der Voraussetzung, daß die örtlichen Löhne bezahlt werden. Das genüge, wenn die Kontrolle nicht veräußert werde. Bei Massenartikeln für das Heer würden allerdings nicht die höchsten Löhne gezahlt; das liege aber an dem System der Ausschreibung, indem Verwerber um Aufträge, die zu niedrig gerechnet hätten, bei ihren Angeboten festgehalten werden. Bei einigen bestimmten Artikeln könnten die Löhne vorgeschrieben werden. Aber dagegen erheben sich auch Bedenken wegen der örtlichen Verhältnisse. Der eine Fabrikant verdiene noch gut, während der andere mit dem Preise nicht auskomme.“ — Die Kammer war der Ansicht, daß es bei den örtlichen Löhnen bleiben könne, nur müsse die erforderliche Kontrolle ausgeübt werden.

Wie schon oft, müssen auch in diesem Fall die Arbeiter darunter leiden, daß die miltärischen Verteilungsflecken den Unternehmern zu viel Vertrauen entgegenbringen und sich mit der Zuficherung der Zahlung ortsüblicher Löhne begnügen. Was die Unternehmer als ortsübliche Löhne ansehen, ist weiter oben dargestellt. Das sind so niedrige Lohnsätze, daß nicht angenommen werden kann, das sächsische Ministerium des Innern werde sich von seinem Vorhaben — Mindestlöhne zu verlangen — abbringen lassen.

Der Berichterstatter der Handelskammer gibt ja selbst zu, daß bei einigen bestimmten Artikeln die Löhne vorgeschrieben werden könnten. Wir sind der Ansicht, daß sich für alle Artikel, zum mindesten für Heeresaufträge,

von vornherein — unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse, die aber nur in der technischen Verschiedenheit der bei der Herstellung eines und desselben Artikels angewandten Maschinen, ihre Begründung finden können — feste Löhne angesetzt werden können.

Die Oberlausitzer Fabrikanten brauchen nur die Verteilung der Aufträge zu zentralisieren, unter Mitarbeit des Textilarbeiterverbandes die Löhne festzusetzen — und die vermehrte Kontrolle der einzelnen Betriebe ist ohne weiteres gegeben.

Berlin und Umgegend.

Zur Verichtigung der Gemeinnützigen kaufmännischen Stellenvermittlung erhalten wir folgende Entgegung:

In Nr. 101 vom 14. April zwingt die Gemeinnützige kaufmännische Stellenvermittlung Leipzig unter Berufung auf § 11 des Vertriebsgesetzes die Redaktion zur Aufnahme einer „Verichtigung“. Hierzu habe ich folgendes zu bemerken:

Die Verichtigung remt offene Türen ein, bestätigt vollständig die von mir im Artikel vom 6. April in Nr. 95 angeführten Zahlen. In dem Artikel ist im letzten Absatz folgendes gesagt: Die Unzulänglichkeit des Stellenvermittlungswesens durch die Verbände wird bewiesen in Nr. 8 des Reichs-Arbeitsblattes vom Kaiserlich Statistischen Amt. Darin befinden sich folgende beweiskräftige Zahlen. Für jeden Leiter war also klar, daß lediglich die im nächsten Absatz aufgeführten Zahlen zitiert sind. In der Verichtigung wird es aber so dargestellt, als sei der ganze Absatz aus dem Reichs-Arbeitsblatt zitiert. Die Gemeinnützige kaufmännische Stellenvermittlung gibt in der Verichtigung selbst zu, daß im Verichtsmonat 14488 Bewerbungen vorlagen, daß 2823 durch Vermittlung der Vereine und 2699 durch Jurisdiction der Bewerbung erledigt wurden. Den 14488 Bewerbungen standen 8306 offene Stellen gegenüber, ohne Vermittlung der Vereine 2747 und nur 2323 durch die Vereine besetzt. Meine Behauptung also, daß die Vermittlung äußerst minimal ist, ist nicht widerlegt worden. Man will aber durch die Verichtigung anscheinend den Anschein erwecken, als habe ich etwas behauptet, was den Tatsachen nicht entspricht. Dieses weise ich zurück.

Eugen Bräuner.

Industrie und Handel.

Aus dem Berliner Wirtschaftsleben.

Die Deutsche Erdöl A.G. in Berlin weist einen Reingewinn ohne Vortrag nach Vornahme der Abschreibungen von 18 522 182 (12 300 076) Mark aus. Zu Abschreibungen werden 15 895 126 (11 075 672) M. verwandt. Der Sonderertrag (Reservefonds II) sollen 2 600 000 M. (1 289 776) zugewiesen werden. Der Generalversammlung soll die Verteilung einer Dividende von 25 Prozent (20 Proz.) vorgeschlagen werden. Ferner sollen der Rationalisierung 1 000 000 (1 000 000) Mark, der Marinestation 500 000 (—) Mark und dem Beamten- und Arbeiter-Unterstützungsfonds 1 000 000 (1 000 000) Mark zugewiesen werden. Werden diese Posten zusammengezogen, so ergibt sich ohne Berücksichtigung der Kriegskassenreserven und der stillen Reserven ein Gesamtgewinn von 34,5 Millionen Mark oder 4 Millionen Mark mehr als das Aktienkapital. Der rumänische Krieg hat also der Gesellschaft keinen Abbruch getan. Sie hat desto höheren Nutzen aus ihrem deutschen und galizischen Anlagen gezogen.

Die Bilanz der Daimler-Motoren A.G. zeigt, daß die Gesellschaft, abgesehen von ihrem ausgewiesenen Reingewinn von 8,09 Millionen Mark, der bei 8 Millionen Mark Aktienkapital auch schon ganz schön ist, ihre großen Anlagen von 3,34 Millionen Mark auf eine Mark Buchwert abgeschrieben hat. Ebenso steht das Beteiligungsfonds nur mit einer Mark zu Buche. Die Debitoren (Schuldner) sind von 16,7 Millionen auf 33,8 Millionen Mark hinausgeschwollen; darin verbirgt sich das ganze Bankguthaben.

In der Generalversammlung der Dresdner Bank teilte der Geh. Kommerzienrat Eugen Gutmann mit, daß sich die Höhe der Besch. — meist Sachwechsel — auf eine Milliarde belaufe und bis Montag bei den Zeichnungstellen der Bank nicht weniger als 750 Millionen 6. Kriegsanleihe gezeichnet worden sind. Er erklärte weiter: „Wir haben die Absicht, nach Friedensschluß, da die Ueberschüsse aus den Filialen sehr bedeutende Beträge liefern, uns sowohl nach Osten als auch nach Westen und Süden auszudehnen. An verschiedenen Plätzen sollen neue Filialen errichtet werden.“ Neu in den Aufsichtsrat wurden unter anderem der konservative Reichstagsabgeordnete Justizrat Dietrich, Direktor der Raiffeisen-Genossenschaft, und der Zentrumsabgeordnete Müller v. Sulda gewählt.

Soziales.

Evangelisch-Sozialer Kongress.

Zur gleichen Zeit wie die Kriegstagung der deutschen Jugendgerichtshilfen fand auch eine solche des Evangelisch-Sozialen Kongresses statt, nur daß sich diese auf nur einen Tag erstreckte. Wir haben der Tagung nicht beiwohnen können und sind auf die Berichte der bürgerlichen Zeitungen zur Beurteilung derselben angewiesen. Danach scheinen die Herren, die dort das Wort geführt haben, etwas lau und zag geworden zu sein. Charakteristisch hierfür ist namentlich die einleitende Ansprache des aus der früheren nationalsozialistischen Bewegung bekannten Professors Baumgarten in Kiel. Man habe keine Antwort getruzt auf die drängenden Fragen der Zeit. Wohl habe es ihm geschienen, als ob auch die evangelisch-sozialen Kreise zu den aus der ungeheuren Not der Zeit entstehenden betrübenden Volksständen, dem ungeheuren Egoismus, der Bucherei und der Hamsterei und all den stillen Gefahren die Stimme erheben sollten, aber Berufene hätten ihnen diese Aufgabe abgenommen. Da habe nun der Ostererlass des Kaisers das formuliert, was sie — die Herren des Evangelisch-Sozialen Kongresses — zu formulieren nicht gemocht hätten. Nun sei eine neue Zeit der Sozialverpflichtung und der Volkserziehung mit neuem Vertrauen angebrochen. Mit tiefer innerer Sympathie sähe man in der russischen Revolution das Abschütteln einer verwerflichen Zwangsgewalt. Im deutschen Volke seien die Führer da, die die Forderung der Stunde erkannt hätten und zur Durchführung bringen würden.

Aus den gehaltenen Vorträgen sei der des Pfarrers Koch über Stadt und Land besonders erwähnt. Er offenbarte ein tiefes psychologisches Verständnis der Landbevölkerung. Dem Bauer ist das Vaterland sein Ackerland, der moderne Vaterlandsbegriff ist ihm ein leerer, abstrakter Begriff. Diefem Begriffe zu opfern, zugunsten dessen, was ihm bisher Vaterland war, der freien Scholle, gehe über sein Können. Dem Bauer müsse das Verständnis für die Situation persönlich durch Leute vermittelt werden, die sein Vertrauen besäßen. Im Staate sehe der Bauer den Städter, dessen Arbeit er nicht zureichend beurteile.

Ueber Händlermoral und Sozialmoral sprach dann Dr. Luther. Die Wiedereinführung des freien Handels hielt er für unmöglich. In den Kreisen des Evangelisch-Sozialen Kongresses ist fraglos viel guter sozialer Wille vorhanden, aber er scheint von mancherlei Umständen gehemmt zu werden, die seine praktische Verwirklichung nicht recht zulassen. Aus eigener Kraft jedenfalls wird er nichts erreichen können.

Berücksichtigung des Frauenerwerbs beim Kleinwohnungsbau.

In einem unter obiger Ueberschrift im westfälischen Wohnungsblatt veröffentlichten Aufsatz gibt der Diplomingenieur Schmund in Elm beherzigenswerte Anregungen. Trotz der immer wieder aufgestellten Forderung, daß die Frau in das Haus gehöre, war diese auch schon in Friedenszeiten in vielen Fällen undurchführbar, da die Frau eben mit verdienen mußte, um den Unterhalt für die Familie zu erwerben. Während des Krieges und nach ihm ist sie noch weniger durchführbar, da viele Frauen den Unterhalt nunmehr allein beschaffen müssen und ihre Arbeitskräfte an Stelle der vielen fehlenden männlichen beansprucht werden. Schmund fordert deshalb beim Bau von Kleinwohnungsblöcken besondere Einrichtungen, welche diesen besonderen Verhältnissen Rechnung tragen. Vor allen Dingen müsse der Frau die Arbeit des Kochens abgenommen werden. In jedem Häuserblock solle deshalb nach dem Muster der jetzt fast überall eingerichteten Kriegs- und Mittelstandsflächen eine Einheitsküche eingerichtet werden, aus der das Essen geholt werden kann. Weiter verlangt er Einrichtung von Wasch- und Plättanhalten, welche die Wäsche für die ganze Siedlung besorgen. Auch erstrebe er die Einrichtung von Kleinfinderküchen und Kinderhorten, in denen die Kinder während der Abwesenheit der Mutter unterkommen und Bewachung finden, für unerlässlich. Endlich wünscht er gemeinsame Badeanstalten. Er fährt dann weiter aus, wie diese Einrichtungen auch zur Verbilligung des Baues von Kleinwohnungen beitragen. Rog man über seine Forderung auch verschärfte Ansicht sein, jedenfalls geben sie beherzigenswerte Fingerzeige, die in der einen oder anderen Form doch hier und da berücksichtigt werden können.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Mittwoch mittags. Nimmlich kühl. Nach vorübergehender Aufbesserung vom Westen nach Osten fortschreitende neue Trübung und zunächst westlich der Ober wieder Regen.

Verantwortlich für Politik: Hermann Müller, Tempelhof; für den übrigen Teil d. Blattes: Alfred Scholz, Neudamm; für Inserate: Th. Bloch, Berlin. Druck u. Verlag: Borntrists Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co. Berlin SW.

Hierzu 1 Beilage und Unterhaltungsblatt.

Direktion Max Reinhardt.

Deutsches Theater.

7 1/2 Uhr: **Tobias Buntschuh.**

Mittwoch: **Der Geizige.**

Kammerspiele.

7 1/2 Uhr: **Fasching.**

Mittwoch: **Fasching.**

Volksbühne, Theat. a. Bülowplatz.

7 1/2 Uhr: **Kabale und Liebe.**

Mittwoch: **Das Konzert.**

Theater i. d. Königgrätzerstr.

Dir. C. Meinhard — R. Bernauer.

7 1/2 Uhr: **Totentanz I. Teil.**

Komödienhaus

7 1/2 Uhr: **Die verlorene Tochter.**

Berliner Theater

7 1/2 Uhr: **Die tolle Komteß.**

Theater für Dienstag, den 17. April.

Deutsches Opernhaus, Charlottenb.

7 U.: **Eugen Onegin** (Gastop.).

Fr. Plaschko u. Eva v. d. Osten.

Friedrich-Wilhelmstadt, Theater.

7 1/2 Uhr: **Das Dreimäderlhaus.**

Geb. Herrfeld-Theater.

7 1/2 Uhr: **Ehe-Urlaub.**

Kleines Theater

7 1/2 U.: **Hans im Schnakenloch.**

Komische Oper

7 Uhr: **Die Dose Sr. Majestät.**

20 Min.: **Die Dose Sr. Majestät.**

Lustspielhaus

7 1/2 Uhr: **Die schöne Kubanerin.**

Metropol-Theater

7 Uhr: **Die Czardasfürstin.**

10 Min.: **Die Czardasfürstin.**

Lessing-Theater.

7 1/2 Uhr: **Liebe.**

Mittwoch: **Liebe.**

Deutsch. Künstler-Theater.

Allabendlich 7 1/2 Uhr:

Der Kammerlänger.

Comtasse Mizzi. I. Klasse.

URANIA

Taubenstraße 43/49.

8 Uhr:

Direktor Franz Goerke:

Heimatland und

Heimatliebe.

Circus

Busch

Tägl. 7 1/2, Sonnt. 3 1/2 u. 7 1/2 U.

Das ausgez. gr. Zirkus-Program.

Kokos Sprung durch d. Zirkus.

Koko auf dem Tanzseil.

Leo Rauch in d. rollenden Feuerkugel.

Georg das fallende Unikum.

Zum Schluß:

Riesen-Pracht-Wasser-Pantomime

Die versunkene Stadt

WUNDERGARTEN

Lucy Kieselhausen

mit ihrem Ballett

Paul Beckers

mit neuen Vorträgen

sowie der

abwechslungsreiche

April-Spielplan!

Reichshallen-Theater.

Stettiner Sänger.

Gabaret „Feldgrau.“

Minigang 7 1/2 Uhr.

Sonntag

nachmittags 8 Uhr:

Sortierung

zu ermäßigten

Preisen!

Zirkus A. Schumann

Einlaß 7 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.

Heute und täglich

Das neue große Programm.

Das Rätsel der

Wunderkiste?

Die große Illusion.

Geb. Wittas phän. Akro-

baten. — Der equest. Teil

Der Musikal. phant. Akt

d. Adelmans, 4 Personen.

Die Seeräuber.

Gr. Prunk-Pantomime

Rose-Theater.

7 1/2 Uhr:

Das Findelkind.

Walhalla-Theater.

7 1/2 U.: **Der fidele Bauer.**

NATIONAL-THEATER

Tägl. 7 1/2, Sonnt. 3 1/2 u. 7 1/2

Stürmischer Erfolg! Tägl.

7 1/2

Studententischen. Gasse m. G.

u. 23. i. 3. Alt. Raj. v. B. Bromme

Sonnt. 3 1/2, Jugend v. Max Salbe

Verberf.: ab 10 Uhr ununterbroch.

ohne Gebühr.

Berliner Konzerthaus.

Mauerstr. 82. Zimmerstr. 90/91.

Heute: **Gr. Benefiz-Konzert**

für die Mitglieder des **Berliner Konzerthaus-Orchesters.**

Leiter: **Konponist Franz von Blon.**

Mitwirkende Solisten: **Marie Wördt**, Opernsängerin,

Fritz Baeser, Konzertsänger, **Andreas Weißgerber**, Violine, **Reinhold**

Schultz, Flöte, **Joseph Weißgerber**, Cello.

Anfang 7 1/2 Uhr. Karten im Vorverkauf 4 Pf. Anfang 7 1/2 Uhr.

im Berliner Konzerthaus und bei den Mitgliedern des Berliner

Spolito

FRIEDRICH-AN-DE-KOORDE

Allabendlich 7 1/2 Uhr:

Das vielseitige

Variété-Programm!

Die Kasse ist ab 10 Uhr geöffnet

Casino-Theater

Lothringer Str. 37. Täglich 7 1/2 Uhr.

7 1/2 Uhr: **Das neue April-Program.**

Negro, 4 Remies, Fr. Steidl

8 1/2 Uhr: Allabendlich Kirm. Beisa.

Großer Heiterkeitsberfolg

Wern's Mailüsterl wert.

Sonntag 4 Uhr: **Sein Puppchen.**

Palast

Tägl. 7 1/2 Sonnt. 3 1/2 u. 7 1/2

Vorletzte Woche!

Die heitere Revue:

Berlin im Krieg

Admirals-Palast.

Die Novität

Abrakadabra

großes phantastisches Ballett

auf dem Eise.

7 1/2 Uhr. Vorzügl. Küche.

Ungeahnte

Erwerbs-

Möglichkeiten

bietet die nächste Zukunft. Eine tief-

greifende Änderung unseres geestlten

Wirtschaftslebens, ein gewaltiger Auf-

schwung unserer Industrie u. der Hand-

els steht bevor, und es werden überall

geschulte

Kräfte gesucht

sein. Angehörige technischer Berufs-

u. Handwerker sollen nicht veräumen,

ihre Kenntnisse und Fertigkeiten der

kommenden Zeit anzupassen, um teil-

zunehmen an den wirtschaftlichen Er-

folgen, die naturgemäß das Ergebnis

des gewaltigen Ringens sein müssen.

Das beste Mittel, rasch und gründlich,

ohne Lehrer, durch einfachen Selbst-

unterricht eine gründliche Ausbildung

in technischen Wissenschaften zu er-

werben, sind die technischen Selbst-

unterrichtswerke „Syst. Karnack-

Hochfeld“, 80 S., starke Bro-

schüre kostenlos.

Bogness & Hochfeld, Potsdam,

Postfach 167

Parteinachrichten.

Ein Aufruf der Feldarauen an die Heimat.

Zu ihrer neuesten Nummer verbreitet die „Sozialdemokratische Feldpost“ einen mit zahlreichen Unterschriften...

Wißt Ihr aber auch, Kameraden daheim, daß wir schwere Opfer bringen, daß wir viel Unbilden und Strapazen auf uns nehmen müssen, damit auch Ihr Eure Pflicht in der Heimat erfüllen und dafür sorgen könnt — ohne unsere Not und Gefahr in den Kauf zu nehmen —, daß es uns an den nötigen Verteidigungsmitteln nicht mangelt...

Kameraden daheim! Was Ihr auch laßt oder tut, vergeßt nicht, wie Eure selbigen Säter und Brüder hier draußen im Granatenhagel mit Schmerz und Sehnsucht warten auf jede Hilfe, die Ihr uns sendet in Gestalt von Waffen und Munition.

Wie vom Verlage der „Sozialdemokratischen Feldpost“ noch mitgeteilt wird, ging der Aufruf schon vor fast zwei Monaten ein, unterschrieben von langjährigen Vertrauensleuten der organisierten Arbeiterbewegung...

Julian Borchardt berichtigt. Der Verfasser des Vorworts zu der Edmannschen Propagandaschrift für den uneingeschränkten U-Bootkrieg sendet uns folgende

Verichtigung.

Es ist unklar, daß ich meines Postens im Kreisvorstand des Wahlvereins Teltow-Beeskow entbunden worden sei.

Wahr ist, daß über den darin stehenden Antrag Birtel gar nicht abgestimmt wurde. Statt dessen hat der Vorsitzende Genosse Birtel über die Frage abstimmen lassen, ob die Tatsache, daß ich zu dem Edmannschen Buche über England und die Sozialdemokratie ein Geleitwort geschrieben habe, der sozialdemokratischen Opposition schädlich sei.

Meine Mitteilung stützte sich auf mehrere übereinstimmende Berichte der Oppositionspresse. Im übrigen ist es uns ganz egal, ob die Opposition noch etwas mit dem prinzipiellsten Honorarverschweiger zu tun haben will, für uns war, ist und bleibt er erledigt.

Die „Leipziger Volkszeitung“ als Tessenborff und Jar Nikolaus II. Die „Leipziger Volkszeitung“ hat drei von ihren Redakteuren, die auf dem Standpunkt der alten sozialdemokratischen Partei stehen, gekündigt. Es sind dies die Genossen Jilge, Kressin und Pollender, die sämtlich seit Gründung an der „Leipziger Volkszeitung“ beschäftigt sind.

Man wird sich vielleicht wundern, daß der Vorsitzende der Spaltungspartei deren eigenes Zentralorgan in so vernichtender Weise heruntermacht. Daß die unter ihrer Ägide bestehende Spaltung in Wirklichkeit keine Spaltung sei, bei Erledigung der Geschäfts- und Tagesordnung wird ein Antrag Rena, die Frage der Vaterlandsverteidigung auf die Tagesordnung zu setzen, auf Befürworter Ledebours abgelehnt.

Der Bericht über die Spaltungskonferenz in Gotha beginnt in den Wäutern der Spaltungspartei zu erscheinen. Das vorliegende Stück des ersten Verhandlungsprotokolls enthält nach einer Begrüßungsansprache von Haase eine Ansprache des Reichstagsabgeordneten Volk-Gottha. Beide suchen in sophistischen Trugschlüssen zu beweisen, daß die unter ihrer Ägide bestehende Spaltung in Wirklichkeit keine Spaltung sei.

Groß-Berlin

Obst und Gemüse.

Für die Bewirtschaftung von Obst und Gemüse ist mit dem 12. April eine Verordnung in Kraft getreten, die erhebliche Eingriffe in die Regelung der Versorgung vorieht. Es wird für den Abschluß von Verträgen mit den Anbauern von Gemüse und Obst eine bestimmte feste Grundlage geschaffen, die eine Vergünstigung des Vertragsabschlusses gegenüber dem freien Verkehre gewährt.

Weniger befriedigt die Verordnung der vollständigen Auserachtlassung eines Eingriffs bei der Verpackung der Obststücken, die sich im Besitz der Gemeinden oder der Kreise befinden. Hier sind so unerhörte Treibereien bei den Auktionen vorgekommen, daß wir dringend wünschen, daß in diesem Jahre eine Wiederholung vermieden wird.

Die neuen Erzeugerpreise für Obst.

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst hat jetzt die Erzeugerpreise für Obst aus der Ernte 1917 festgelegt. Sie betragen je Pfund drei Verladestück: für Erdbeeren 1. Wahl 55 Pf., 2. Wahl 30 Pf., Walderdbeeren 1 M., Johannisbeeren, weiße und rote 30 Pf., schwarze 40 Pf., Stachelbeeren, reif und unreif 30 Pf., Himbeeren 50 Pf., Blaubeeren 25 Pf., Preiselbeeren 85 Pf., saure Kirschen 20 Pf., süße Kirschen, weiße 25 Pf., große harte 30 Pf., Schattenmorellen 40 Pf., Glasbirnen 45 Pf., Reineclauden, große grüne 30 Pf., Pflaumen 25 Pf., Mirabellen 40 Pf., Zwetschen, Hauspflaumen, Hauszwetschen, Kirschkirschen, Sauerpflaumen, Thüringer Pflaumen, Kreuzzwetschen 10 Pf. für Kapsel, 1. Gruppe (Belobli, über mittelgroß und ohne nennenswerte Fehler: 35 Pf. Gruppe 2: 20 Pf. Gruppe 3: 8 Pf. In dieser Gruppe gehören: alles Schüttelobst, Auswurf- und Falläpfel und Mostäpfel.

Berliner Lebensmittelnachrichten.

Wegen der Konfervenverteilung war in Aussicht gestellt, daß die Personen, die ein geeignetes Geschäft nicht gefunden hatten, nachträglich erfahren würden, wo sie Konerven kaufen können. Es wird nunmehr in allen den Geschäften, die noch Konfervenvorräte haben, durch Anschlag bekannt gemacht werden, daß Konerven noch zu haben sind.

Es wird hierbei Gelegenheit genommen, noch einmal darauf hinzuweisen, daß dem einzelnen Bezücker nicht freigestellt werden kann, zu bestimmen, welche Gemüse er beziehen will. Bei der ersten

Verteilung hat sich aufnehmend ein großer Teil der Bevölkerung an Geschäfte gewandt, die überhaupt keine Konerven hatten, trotzdem ausdrücklich bekannt gemacht war, daß die Konerven den Geschäften nicht vom Magistrat geliefert würden, sondern daß nur solche Geschäfte Konerven verkaufen könnten, die sie vorher im freien Handel bezogen hatten.

Die Laufzeit für Reisebrotmarken alten Musters ist bis zum 15. Mai verlängert worden, mithin sind noch bis zum 15. Mai die Marken alten und neuen Musters nebeneinander in Geltung, vom genannten Tage nur noch die Marken neuen Musters.

Eine Fürsorgerinnenschule.

Die Stadt Charlottenburg hat gestern eine von ihr geschaffene „Wohlfahrtschule für Fürsorgerinnen“ eröffnet. Die neue Unterrichtsstätte dient der Ausbildung von Frauen, die in der auf Erhaltung und Stärkung der Volksgesundheit gerichteten behördlichen Wohlfahrtsfürsorge beruflich arbeiten wollen.

Turnverein „Fichte“, Berlin. Ueber die Resultate des am Sonntag veranstalteten Waldlaufs des Turnvereins „Fichte“ wird uns berichtet: Männer: Erster Joll, 13. Abt., 7 Min. 54 1/2 Sec.; Zweiter Kogl, 10. Abt., 7 Min. 18 1/2 Sec.; Dritter Goldt, 3. Abt., 7 Min. 30 1/2 Sec.; Viertes Müller, 8. Abt., 7 Min. 33 1/2 Sec.; Fünftes Markgraf, 3. Abt., 7 Min. 56 Sec. — S e h r l i n g e: Erster Stark, 4. Abt., 7 Min. 4 Sec.; Zweiter Reuber, 14. Abt., 7 Min. 25 1/2 Sec.; Dritter Stötenburg, 6. Abt., 7 Min. 30 1/2 Sec.; Viertes Wollast, 2. Abt., 7 Min. 33 Sec.; Fünftes Dumke, 9. Abt., 7 Min. 33 1/2 Sec.; Sechstes Hoffmann, 14. Abt., 7 Min. 38 1/2 Sec. — Frauen: Erste Jahn, 7. Abt., 1 Min. 44 Sec.; Zweite Weigt, 7. Abt., 1 Min. 49 1/2 Sec.; Dritte Genfide, 7. Abt., 1 Min. 50 1/2 Sec.; Vierte Förster, 3. Abt., 1 Min. 51 Sec. — S c h l e r e r: Erster Gopp, 6. Abt., 1 Min. 40 1/2 Sec.; Zweites Müller, 2. Abt., und Mann, 6. Abt., je 1 Min. 42 1/2 Sec.; Dritter Spidemann, 6. Abt., 1 Min. 44 1/2 Sec.; Viertes Kollinski, 6. Abt., 1 Min. 45 Sec.; Fünftes Herrmann, 3. Abt., 1 Min. 45 1/2 Sec.

Das Märkische Museum ist nicht, wie irrtümlich mitgeteilt wurde, an allen Tagen (außer Sonnabends) von 2—8 Uhr, sondern von 10—3 Uhr für die Besichtigung zugänglich.

Der wahre Jakob Nr. 8 gelangt heute Dienstag zur Ausgabe. Ein aufregender Vorfall spielte sich am Sonntagabend am Bandwehrkanal ab. Ein Mann sprang dort am Schöneberger Ufer ins Wasser und rief dann um Hilfe. Man benachrichtigte die Feuerweh, die sofort erschien und mit einem Rettungsbahn längere Zeit, aber vergeblich nach dem Mann suchte. Die Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Aus dem Humboldthafen gelandet wurde gestern die Leiche einer unbekanntem Frau. Die Tote ist etwa 1,61 Meter groß und 18 bis 23 Jahre alt, hat dunkelblondes Haar und trug einen braunen, gemusterten Mantel mit aufgenähtem Gürtel, zwei blaue Röcke, eine blaue gestreifte Bluse mit schwarzem Schürze, ein weißes Veilchen mit Spitzen, ein weißes Hemd mit Stickerei, schwarze Strümpfe mit vier eingewebten Streifen und eine Halskette mit dem Jesuskreuz.

Ein 15jähriger Fettschwinder wurde von der Kriminalpolizei festgenommen. In einem Pensionat in der Schellingstraße erschien ein fein gekleideter Dreißigjähriger, nahm für die Nacht ein Zimmer für 4 M. und erzählte, daß er als Werkzeugmacher in einer Fabrik beschäftigt sei. Der Pensionatsinhaber fragte in der Fabrik an und erfuhr, daß sein Gast dort längst nicht mehr tätig war.

Ein schwerer Straßenbahnzusammenstoß, bei dem sieben Personen verletzt wurden, erfolgte an der Ede-Rod- und Marktgrabenstraße. Dort stieß ein Wagen der Großen Straßenbahn-Gesellschaft gegen einen Wagen der Siemens-Bahn mit solcher Heftigkeit an, daß die Fenster beider Wagen zerplitterten und vier Personen erheblich verletzt wurden.

Charlottenburg. Zur Gültigkeit der städtischen Fleischkarte in Gastwirtschaftsbetrieben schied uns der Magistrat eine Erklärung, wonach die Gastwirtschaften kein billiges Fleisch bekommen, infolgedessen dann natürlich auch der Gastwirt nicht zu billigeren Preisen abgeben kann. Da der Staat aber für das auf städtische Fleisch

forte abgegebene Fleisch einen gewissen Aufschwung leistet, so kommt nach den Angaben des Magistrats die Sicherheit nur kleine Erparnisse der Stadtverwaltung zur Vergrößerung ihrer auf wöchentlich 30.000 M. veranschlagten Aufwände zugute. Im übrigen bestätigt der Magistrat unsere Auffassung, daß er bei der Tätigkeit der städtischen Fleischarten in Geschäftsbetrieben von der Voraussetzung ausgeht, alleinstehenden Personen Gelegenheit zu geben, fertiges Fleisch dafür zu bekommen. Wir können dieses Bestreben nur unterstützen, bedauern aber, daß der Magistrat nicht dazu übergegangen ist, mit Fleischbetrieben Abkommen zu treffen, wonach die alleinstehenden Personen auch das Fleisch zu entsprechend herabgesetzten Preisen beziehen können.

Charlottenburg. Beibehaltung der Kriegsfamilienunterstützung in bisheriger Höhe. Der Magistrat hat der Stadtverordnetenversammlung vorgelegt, die für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer für die Wintermonate festgesetzten erhöhten Familienzüge auch für die Sommermonate bestehen zu lassen. Sollten die Reichsstände herabgesetzt werden, so sollen die Erhöhungen aus städtischen Mitteln gegahlt werden.

Kurse für Arbeiter. Die freien Kurse und Vorlesungen der Stadt Charlottenburg für erwachsene Arbeiter und Arbeiterinnen werden auch im Jahre abgehalten. Der Literaturkursus behandelt das Thema „Berlin und die Mark Brandenburg in der Literatur“ und beginnt Mittwoch, den 18., abends 8—10 Uhr, Charlottenburg, Wallstr. 80, Zimmer 1. Ebenfalls wird Rechtschreibung, Grammatik und Aufsatz unter Zugrundelegung des Sachgebets „Polen“ gelehrt. Dieser Deutschkursus beginnt Freitag, den 20. April, abends 8—10 Uhr. Der Unterricht ist für Erwachsene aller Stände unentgeltlich und eignet sich besonders für Kriegsbeschädigte und Personen, die durch den Krieg gezwungen sind, sich zu Berufsberufen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der deutschen Sprache fortzubilden.

Lankwitz. In der laufenden Woche verteilt die Gemeinde 200 Gramm Graupen, Pfundpreis 20 Pf., 200 Gramm Hafersoden, das Pfund 44 Pf., und 200 Gramm Kriegsmehl zu 60 Pf. das Pfund. Die bei der zweiten Hälfte der Lankwitzer Geschäftsleute eingezahlten Familien erhalten pro Kopf ein Gl. Ferner sollen Heringe und Sardinen zur Verteilung kommen, wobei zu wünschen wäre, daß dies pro Kopf und nicht pro Haushalt abgegeben wird.

Neudöln. Kohlenzulassung für Kriegerverfahren. Da in letzter Zeit Kohlenzulassung von den Kriegerverfahren nicht mehr bei den Kriegsfamilienunterstützungskassen zur Einlösung vorgelegt worden sind, hat der Magistrat die Einlösung aufgehoben. Die vom gleichen Tage ab für den Monat April noch zur Ausgabe gelangenden Kohlenzulassungen sowie die jetzt noch in Händen der Kriegerverfahren befindlichen Scheine aus früheren Monaten können daher nur noch gegen Entnahme von Kohlen bei den hiesigen Kohlenhändlern umgetauscht werden. Zugleich richtet der Magistrat an die hiesigen Kohlenhändler die Bitte, den Kriegerverfahren bei Entnahme von Kohlen gegen Zulassungsmöglichkeit weitgehendes Entgegenkommen zu erweisen.

Niederschönhausen. Behandlung von Gemüse. Bei der Zubereitung des Salzgemüses, Salzblumenkohl, Salzflorenkohl und Rübenkraut, empfiehlt es sich, die Vorräte nicht roh, sondern erst abgekocht am kühlen Ort aufzubewahren, da die Gemüse sonst bei warmer Bitterung leicht dem Verderben ausgesetzt sind.

Pankow. Lebensmittelnachrichten. In der laufenden Woche gelangen zur Ausgabe: 1600 Gramm Brot (oder 1200 Gramm Brot und 200 Gramm Mehl), 250 Gramm Fleisch und eine Fleischzulage von 250 Gramm für Erwachsene und 125 Gramm für Kinder bis zu 6 Jahren, 5 Pfund Kartoffeln, auf Zusatzkartoffelarten 2 Pfund, 1 Ei, 125 Gramm Dörrgemüse, 125 Gramm Grieß, 100 Gramm Teigwaren, 100 Gramm Pflanzenöl und 200 Gramm Zwiebeln. — Verteilungen auf Einmachetabletten (als Ersatz für in diesem Jahre voraussichtlich nur in geringer Menge zur Ausgabe gelangenden Einmachegüter) werden in den Pankower Apotheken und Drogerien bis spätestens Freitag, den 20. April, entgegengenommen.

Weißensee. Lebensmittelnachrichten. In dieser Woche werden fünf Pfund Kartoffeln abgegeben. Ferner auf Abschnitt 51b und 51d der Kartoffelkarte je 125 Gramm Grütze, auf Abschnitt 51f 125 Gramm Weizen Grieß, auf je 2 Abschnitte 51h eine Pflahe Delikatessen, auf Abschnitt 51k Nr. 1—2500 ein Kollerring, auf Abschnitt 51k Nr. 2501—24500 1/2 Pfund Hering in Gallert, auf Abschnitt 51k Nr. 24501—44000 1/2 Pfund Delikatessen-Hering. Weiter können auf die Kaufberechtigungsorten entnommen werden: 2 Pfund Mischfleisch, Altpfisch oder Stöckfisch. Die Abgabe von Grieß und Grütze erfolgt in den Kolonialwarenhandlungen, in denen die Kartoffelkartenträger legitimiert Graupen entnommen haben. Es kosten 1 Pfund Grütze 20 Pf., 1 Pfund Grieß 28 Pf., 1 Pflahe Delikatessen 1 Pf., 1 Kollerring 20 Pf., 1 Pfund Delikatessen-Hering 3 Pf., 1 Pfund Hering in Gallert 1 Pf., 1 Pfund Mischfleisch 1,20 Pf., 1 Pfund Altpfisch 2,70 Pf., 1 Pfund Stöckfisch 2,90 Pf.

Niederhöhnhausen. Lebensmittelversorgung. In dieser Woche gelangen zur Ausgabe: 300 Gramm Hafersfabrikate (Hafersgrütze oder Hafersflocken) sowie Kunsthonig, jedenfalls 125 Gramm. In der nächsten Zeit soll Teig ohne Fleischarten gegen besondere Zulassungen verabfolgt werden, ebenso ist die Verteilung eines Postens Heringe in Vorbereitung. — Die Anmeldung der Einmachetabletten kann in unbeschränkter Anzahl erfolgen. Butter gibt es 50 Gramm, Margarine 30 Gramm. — Für Kleintierzüchter wird Heide mehr zum Preise von 20 Pf. pro Pfund verausgabt. Anmeldungen hierfür bei der Futtermittelstelle, Rathaus, Zimmer 11, am Dienstag und Mittwoch von 9 bis 12 Uhr gegen sofortige Zahlung.

Treptow. Amtlicher Wohlfahrtsunterricht. Der Gemeindevorstand hat beschlossen, im Rathaus einen Kursus in der Wohlfahrtspflege abzuhalten, in dem die auf den verschiedenen Gebieten der Kinder- und Jugendfürsorge, Arbeiter- und Hinterbliebenenfürsorge beruhenen Persönlichkeiten Vorträge halten werden, denen sich Auszubehrenden anschließen sollen. Es fehlt an einer ausreichenden Zahl ehrenamtlicher Mitarbeiter in der Treptower Wohlfahrtspflege. Geeignete Kräfte werden ersucht, sich zur Teilnahme an dem Kursus mündlich oder schriftlich im Rathaus, Zimmer 77, zu melden. Der Kursus wird voraussichtlich drei Wochen dauern, wöchentlich vier Nachmittage von 5—7 Uhr. Anfang am Donnerstag, 19. April. Die Kosten trägt die Gemeinde.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

Sozialdemokratischer Verein für Berlin 4, Stralauer Viertel. Mittwoch, den 18. April, abends 8 Uhr, Extra-Zusatzabend bei Fr. Henck, Simon-Dach-Str. 24, Ecke Nevaler Straße. Tagesordnung: Aufnahme neuer Mitglieder, Beitragszahlung, Aussprache über Zeit- und Streikfragen.

Die Mitglieder werden um zahlreiches und pünktliches Besuch gebeten. Die Vereinskassiererin.

Tempelhof. Mitgliederversammlung, morgen Mittwoch, abends 8 1/2 Uhr, bei Uedermann, Kaiser-Wilhelm-Straße, Ecke Werder Straße. Tagesordnung: Stellungnahme zu den Statutenentwürfen, Wahl von Delegierten zur Kreisgeneralversammlung, Vereinsangelegenheiten.

Niederschönhausen. Die Mitgliederversammlung findet umständlicher erst am Mittwoch, abends 8 Uhr, bei Hertzstein, Wiemordstr. 82, statt. Tagesordnung: 1. Stellungnahme zu den Statutenentwürfen, 2. Wahl von Delegierten zur Kreisgeneralversammlung, 3. Eröffnung der Verhandlung, 4. Vollständiges Erscheinen der Mitglieder wird erwartet. „Vorwärts“-Leiter, die auf dem Boden der Gesamtpartei stehen, sind als Gäste willkommen.

Pankow-Niederhöhnhausen-Vorpost. Mittwoch, den 18. April, abends 8 1/2 Uhr, bei Reide, Niederhöhnhausen, Kirch-

platz. Bericht von der Jugendkongress, Verwaltung der Statuten, Vereinsmitteilungen. Parteigenossen, die auch fernerhin der sozialdemokratischen Partei Deutschlands angehören wollen, sind eingeladen. M. Wirth, Treptowstr. 62.

Gerichtszeitung.

Verbotene „Annäherung“ an einen Kriegsgefangenen. Der Verurteilte Jurz in Schönau war Wachmann für landwirtschaftlich beschäftigte russische Kriegsgefangene. Einmal Sonntags übergab er das Sonntagsblatt einer polnischen Zeitung einem russischen Kriegsgefangenen, der auf einem Nachbarhofe beschäftigt war, zum Lesen. Jurz wurde deshalb wegen Uebertretung einer Anordnung des stellvertretenden Kommandierenden Generals des 17. Armeekorps vom 28. November 1915 angeklagt, welche die „Annäherung“ an Kriegsgefangene verbietet. Er wandte gegen die Anklage ein, daß von einer verbotenen Annäherung an Kriegsgefangene hier keine Rede sein könne. Im übrigen habe es sich lediglich um ein Sonntagsblatt gehandelt, das überwiegend religiösen Inhalt hatte. Das Landgericht in Danzig verurteilte jedoch den Angeklagten zu einer Geldstrafe von 20 M. und führte aus: Die Anordnung verbietet jede Annäherung an Kriegsgefangene. Sie bezweckt, jeden Verkehr mit Kriegsgefangenen, der nicht ausdrücklich von der Militärbehörde genehmigt sei, zu verhindern. Auch in der einmaligen Abgabe der Sonntagsbeilage einer Zeitung sei eine solche verbotene Annäherung zu finden. Das Obergericht verwarf die vom Angeklagten gegen dies Urteil eingelegte Revision mit folgender Begründung: Die Uebertretung eines Verbotens betrachte der Strafgesetzentwurf als prägnanten Ausdruck eines Annäherungswillens.

Die Feuerungszulage im Kündigungsmont. Ein Versuch, vermittlest der Feuerungszulage die Freizügigkeit eines Angestellten zu behindern, wurde gestern von der ersten Kammer des Berliner Kaufmannsgerichts zurückgewiesen. Die Beklagte, die „Frankfurter Allgemeine Versicherungs-Gesellschaft“, zahlte dem Kläger fährden Bureauangestellten ein Monatsgehalt von 75 M. und bewilligte ihm schließlich gleich der übrigen Beamtenschaft eine Feuerungszulage, die bei ihm 11 M. ausmachte. Als der Kläger eine angemessene bezahlte Stellung fand und nach ordnungsgemäß erfolgter Kündigung ausschied, wurden ihm die 11 M. Feuerungszulage vorenthalten. Die beklagte Gesellschaft bezog sich auf die bei ihr herrschende Sitte, die Feuerungszulage für den Kündigungsmont nicht zu bezahlen. Der Kläger müsse diese Handhabung auch gekannt haben, denn während seiner Tätigkeit sei der Fall häufig eingetreten. Diese Ausführungen veranlaßten einen Beisitzer zu der Frage: „Leidet denn ein Angestellter im Kündigungsmont weniger unter der Feuerung“, worauf der Vertreter der Gesellschaft die Antwort naturgemäß schuldig bleiben mußte. — Das Kaufmannsgericht verurteilte die Beklagte zur Zahlung der eingeklagten Feuerungszulage. Zur Vorenthaltung der Zulage im Kündigungsmont liege nach den getroffenen Abmachungen kein Grund vor.

Reinfall beim heimlichen Butterkauf. Der Handelsgärtner Steinert hatte sein Lehrling entlassen und ihm den Monatslohn von 25 M. nicht ausbezahlt. Das Lehrling flüchtete beim Obergericht auf Zahlung des Lohnes. Hier gab Steinert an, er sei durch die Klägerin um 50 M. geschädigt worden und habe deshalb die Lohnzahlung verweigert. Wie sich im Laufe der Verhandlung herausstellte, verhielt es sich mit der Schädigung so:

Eines Tages kam ein unbekanntes Mädchen in das Steinert'sche Geschäft und sagte, in einem Buttergeschäft, Laminstr. 18, liege Butter und Käse für Steinert bereit, er möge sich die Ware gegen Zahlung abholen lassen. Wie Steinert angab, hatte er zwar keine Butter bestellt, aber da er mit mehreren Butterhändlern in Geschäftsverbindung steht und ihm auch die angegebene Butterhandlung nicht unbekannt ist, so hielt er es für möglich, daß ein Geschäftsfreund ihm eine unterirdische Butter- und Käselieferung verschafft habe. Steinert gab also seinem Lehrling 50 M. und schickte sie zur Abholung der Butter- und Käselieferung nach der Oranienstraße. Die Unbekannte, welche die Vorkasse überbrachte, schloß sich dem Lehrling an, und veranlaßte es, mit ihr eine Konditorei zu besuchen. Am Kaffeetisch stellte die Unbekannte ihrer Begleiterin vor, daß der Butterkauf ohne Kassen natürlich mit der größten Heimlichkeit betrieben werden müsse. Deshalb werde sie, die Unbekannte, unter Beobachtung aller Vorichtsmaßregeln die Butter abholen und ihrer Begleiterin übergeben, die in der Konditorei auf ihre Rückkehr warten solle. So gelang es der Unbekannten, das unerfahrene 19jährige Lehrling zum Hergabe der 50 M. zu überreden. Die gefällige Unbekannte verschwand und schied nicht wieder. — So ist Steinert 50 M. losgeworden, wofür er sein Lehrling verantwortlich macht. — Vom Obergericht wurde er dahin befehrt, daß er sich am Lohn nicht schadlos halten darf, sondern etwaige Schadenersatzansprüche in einer besonderen Klage geltend machen muß. Schließlich kam ein Vergleich zustande, worauf die Klägerin den größten Teil ihrer Forderung erhielt.

Briefkasten der Redaktion.

M. Z. Das Testament ist in der Form rechtsgültig. — **B. S. 65.** Sie können natürlich zum Militärdienst eingezogen werden und erhalten dann nur die übliche Lösung. Reklamation wäre auf Grund Ihrer Ausmusterung für einen kriegswichtigen Bezirk möglich. — **G. S. 500.** Eine solche Verordnung besteht nicht. — **M. R. 33.** Die Entscheidung darüber, zu welcher Truppe Sie nach Ablauf der Reklamation eingezogen wird, liegt bei der Militärbehörde. — **G. 97.** Wenn sich Ihre Leiden tatsächlich verschlimmert hat, können Sie Antrag beim Bezirksfeldwebel auf Erhöhung der Rente stellen. Untersuchung erfolgt durch den Militärarzt. — **G. N. 17.** Sie müssen Reklamation und Grundbuch bezahlen. Wollten Sie keine ärztliche Behandlung als Kriegerverfahren haben, so hätten Sie sich vorher eine Verletzung zum Bezirksarzt vorlassen müssen. — **M. Wählereisen.** Kommen Sie zu uns in die Sachkammer. **Altersrente 1000.** 1. 1200 M. 2. Ja, es kann aber nur für jede Woche eine Rente gefordert werden. 3. Es richtet sich nach der Beitragsklasse. 4. Ja. — **A. W. G.** 1. Ja. 2. Ja. 3. In Friedenszeiten ja, in Kriegszeiten ist die gewerbliche Arbeit an den Feiertagen nicht verboten. 4. Ja. — **G. S. 79.** 1. Nein, da der dritte Sohn jetzt nicht altus dient. 2. Nach einer Bundesratsverordnung vom 6. März 14. — **B. S. 1.** 1. Unzulässig, arbeitsverweigerungsmäßig in der Heimat. 2. Für militärischen Dienst in der Garnison. — **St. S. Zeilang.** Ja. — **G. M. 26.** Eine Beschwerde wäre an das Ziviltribunal des Kriegsministeriums zu richten.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltungsbüro Berlin.

Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Dreher

Gustav Rudolph

Bonhöfstr. 17,

gestorben ist.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 17. April, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des neuen Gemeinde-Friedhofes in Baumhuldenweg, Kleinholzstraße, aus statt.

Nege Beteiligung wird erwartet.

Nachrufe.

Den Kollegen ferner zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Metallarbeiter

Otto Langheim

Kamlerstr. 26,

am 12. April gestorben ist.

Den Kollegen ferner zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Former

Ernst Baars

Kriminalstr. 8,

am 9. April gestorben ist.

Den Kollegen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Schlosser

Julius Blechschmidt

Reinholdsdorf, Winterstr. 30,

am 5. April gestorben ist.

Den Kollegen ferner zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Dreher

Friedrich Dröge

am 6. April gestorben ist.

Ehre ihrem Andenken!

173/12 Die Ortsverwaltung.

Verband d. Gemeinde- u. Staatsarb.

Filiale Groß-Berlin.

Den Mitgliedern geben wir hiermit Nachricht vom Tode der Kollegen

Wilhelm Priebe

von der 3. Reiter-Abteilung,

Beerdigung heute Dienstag, den 17. April, nachmittags 5 Uhr, von der Leichenhalle des Andreas-Altklosters in Wilhelmshagen aus.

Wilhelm Hübner

von der Gasanstalt Wilmshagen Str.

Beerdigung morgen Mittwoch, den 18. April, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Auferstehungs-Altklosters in Weihensee aus.

Ehre ihrem Andenken!

Um rege Beteiligung bei der Beerdigung der Kollegen ersucht

36/9 Die Ortsverwaltung.

Verband der Brauerei- u. Mühlen-

arbeiter u. verw. Berufsgenossen

Zahlstelle Berlin.

Sie bringen hiermit zur Kenntnis, daß unser Mitglied, der Stellmann

Joseph Wojszyk

(Schloßbauerei Schönberg)

am 13. d. M. gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 18. April, nachmittags 3 Uhr, auf dem zweiten hiesigen Friedhof der Gemeinde Schönberg in der Gatzstraße statt.

Um rege Beteiligung ersucht

43/16 Die Ortsverwaltung.

Deutscher Bauarbeiter-Verband.

Zweigverein Berlin.

Bezirk Südost.

Am 15. April starb unser Mitglied, der Maurer

Fritz Krause.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 3 Uhr, auf dem Gemeinde-Friedhof in Weihensee statt.

145/3 Der Vorstand.

Nach langer Ungenundheit die traurige Nachricht, daß unser einziger lieber Sohn an seiner kühnen Verwundung in einem Gefangenenlager am 14. Juli 1916 gestorben ist.

Die trauernden Eltern

Gustav Manthey u. Frau,

Fennstr. 46. 414

Verband der Brauerei- u. Mühlen-

arbeiter u. verw. Berufsgenossen

Zahlstelle Berlin.

Sie bringen hiermit zur Kenntnis, daß unser Mitglied, der Stellmann

Joseph Wojszyk

(Schloßbauerei Schönberg)

am 13. d. M. gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 18. April, nachmittags 3 Uhr, auf dem zweiten hiesigen Friedhof der Gemeinde Schönberg in der Gatzstraße statt.

Um rege Beteiligung ersucht

43/16 Die Ortsverwaltung.

Sozialdemokr. Verein Berlin IV.

Sozialdemokr. Partei Deutschl.

Den Genossen und Genossinnen zur Nachricht, daß unser Mitglied

August Krohmann

im Alter von 63 Jahren verstorben ist.

An ihm verlieren wir einen Kampfgesellen, der schon unter dem Sozialistengesetz für die Partei sehr tätig war.

Ehre seinem Andenken!

Die Einäscherung findet am Donnerstag, den 19. April, nachmittags 5 Uhr, im Krematorium Weidenstraße statt.

Der Vorstand.

Sozialdemokratischer Wahlverein

Köpenick.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser treuer Parteigenosse

Gustav Kaiser

am 11. April in seiner Heimat Rathenow in Schlefien gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

100/7 Der Vorstand.

Allgemeine Ortskrankenkasse Neukölln.

Versicherungssamt. 15. A. V. 1915.

Beschluß.

Auf Antrag des Vorstandes der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Neukölln hat der Beschlußausschuß des Versicherungssamts der Stadt Neukölln in seiner Sitzung vom 7. März 1917, an der teilgenommen haben:

1. Geschäftsführer Dr. Brand als Vorsitzender,
2. Kassendirektor Hoff als Vertreter der Arbeitgeber,
3. Einkassierer Hendrichs als Vertreter der Versicherungs-

beschlüssen:

Der Antragstellerin wird gemäß § 1 Absatz 2 des Gesetzes, betreffend Sicherung der Leistungsfähigkeit der Krankenkassen vom 4. August 1914 die Genehmigung erteilt, entgegen der Bestimmung des § 1 Absatz 1 a. d. A.) ein Teil des Grundlohns als Zuschlag,

b) Aufenthalt in Sanatoriumskolonien,

c) Versorgung durch Krankenpfleger, Krankenschwestern usw.,

d) Fürsorge für Waisen, geborenen zu dürfen.

Diese Genehmigung kann binnen einem Monat nach der Zustellung durch Beschwerde beim Königlichen Oberversicherungsamt Groß-Berlin in Charlottenburg, Berliner Straße 11, angefochten werden. 275/18

Neukölln, den 2. April 1917. gez. Dr. Brand.

Die vorstehende Entscheidung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung, dem 17. April 1917, in Kraft. Neukölln, den 17. April 1917. Der Kassenvorstand. gez. M. Heinrich, gez. Ritter, 11. Vorsitzender. Schriftführer.

Nichts senden

vor dem 21. April!

am 24. April taucht und sollte: Weizenbrot, sauber gebackt (St. 4,50) 1000, 4,50
Käse oder Butter (St. 11,-) 11,-
Grosche Jiegen, geschlachtet 2,50
Grosche Lämmer 2,50
Tasche, Berlin, Plaunstr. 21.

Rhabarberpflanzen

(Queen Victoria)
Postzell einschließlich Verpackung und Porto 3,50 9142

Johann Beuge,
Rhabarber-Kulturen, Alt-Stadtdorf (Stammerdorf), Charlottenburg.

Elektrische Drähte

Hollert, Start- und Schweißstrom, Ligen laßt jeden Vollen
Trapp, Weidenbühlplatz 3
Stempel 4630.

Spezialarzt

Dr. med. Wockenfuß,
Friedrichstr. 125 (Oranienb. Tor), für Syphilis, Harn- u. Frauenleiden — Ehrlich-Hata-Kur (Dauer 10 Tage), Blutuntersuchung, Schenck, sicheres schmerzloses Heilung ohne Betriebsstörungen. 11—1 und 6—8

Krasny Dwor.

Von Herbert Eulenberg.

Die Jama, diese gern auf alles Ungewöhnliche fliegende Dame, hat sich am meisten an die Person des Vaters des jetzigen Besitzers gehängt: Das war, wenn das Gerücht nicht allzu sehr liegt, ein hübscher alter Herr und Sonderling. Als er noch jung war und lieber tanzte und lachte als schlief, soll er unsterblich manche Sklaven, denen Rigeurblut in den Adern roht, die ganze Welt durchdreht haben. Seine Vorfahren, die südlichen Ursprungs gewesen sind, hatten ihm diese Wunderlust mit ihrem morgenländischen Wappen, dem Stern über dem Halbmond, vererbt. Auf einer seiner fernen Fahrten ergriff ihn nun plötzlich ein sentimentales aber unbezwingbares Heimweh nach seinem hohen Schloß bei Krasny am Njemen. Um aber seiner Heimkunft einen ungewöhnlichen und unalltäglichen Anstrich zu geben, lehrte er sich hin und scharte an seinen litauischen Gutsherrn etwa folgenden Brief: „Mein lieber Taddäus! Seine Majestät der allmächtige und allweise Kaiser von China haben geruht, mich zu meinem Mandarin zu ernennen. „Mandarin“ das bedeutet den höchsten Würdenträger im chinesischen Reich. Eine Art von Titelnominal im russischen. Du verstehst mich! Als solcher will ich nun der Burg meiner Väter einen anständigen Besuch abstatten. Jedoch erlaube ich Euch, mir bei dieser Gelegenheit einen feierlichen chinesischen Empfang zu bereiten. Diefür lasse ich Euch in fünfzig beifolgenden Listen Verträge, Hübe und bunte Prachtgewänder zu geben. In diese Tracht sollt Ihr meine gesamte Dienerschaft kleiden und mich an Ihrer Spitze an einem Tage, den ich Euch von der Liste noch angeben werde, feierlich als Mandarin des Reiches der Sonne willkommen heißen.“

Es muß eine ganz merkwürdige Begebenheit gewesen sein, als der angeblühete Mandarin sich dem Schloß seiner Väter näherte. Die Kiewitaja, das liebliche Flößchen, das wenige Kilometer unterhalb von Krasno der Njemen wie ein fröhliches Füllen der Mutter zueilt, hat sicher nie etwas Pruntes und Komisches gesehen. Auf einer Prachtgondel, die schon seit Wochen für diese Festfahrt an der Mündung der Kiewitaja lag, trieb der erhabene, weit gereifte Gutsbesitzer, mit der berühmten goldenen Jacke der höchsten chinesischen Würdenträger angezogen, langsam seinem Schloß zu, von dessen runden, roten Turm ihm eine grüne Fahne, mit einem schwarzen mongolischen Drachen geschmückt, entgegenwehte. Die Voortent, die das dunkle Erdenflößchen und Wäldern am Ufer der Kiewitaja vorüberzogen, waren in die Tracht chinesischer Kulis gekleidet. Die Hübe flohen ihnen zuweilen bei der Arbeit um die gummtüchtigen Kulischen Gesichter. Vor der anmutigen Anhöhe, auf der von einem groß angelegten, gut gehaltenen Park umrahmt das Schloß liegt, trieb die bunte Gondel bei. Nun naht Taddäus in schillernder feierlicher Tracht unter einem Samtschirm an der Spitze der intimen Getreuen, seinen geliebten Herrn so anständig wie möglich zu empfangen. Und in einer mit fremden Wörtern bunt bemalten, schön lacherten Sänfte wird der feierliche Gebieter über dies alles von seinen litauischen Kulis den Berg zu seinem Schloß empor getragen, während Taddäus und die Seinigen unter dem dumpfen Klang von Gongen ihm, ehrfürchtig der Wassertrabe angepaßt, zur Seite schreiten. Oben wird über das auf dem feierlichen breiten Platz vor dem Herrenhaus versammelte Gefolge von dem als Mandarin heimgekehrten Grafen, den lauter Jubel umschallt, Cour abgehalten, Meiseerinnerungen und Geschenke werden ausgetauscht. Die Affen, die dem hohen Herrn von den indischen Inseln her begleitet haben, werden unter dem Getöse der Mädchen und Frauen in das Gewächshaus gesperrt, von dem aus sie sich mit Zähneknirschen und Prangen schneiden das fremde Schloß betrachten. Und um einem fröhlichen Volksfest endet die langersehnte Heimkehr des mächtigen Herrn, der sich mit ein paar bekannten Freunden und Damen von denachbarten Rittergütern, die er zu dem Anlaß lange vorher schon eingeladen hatte, in seinen Gemächern tollachen will über den gelungenen Scherz und die erstbeste Feiernacht, mit der sich sein Verwalter Taddäus und die anderen Figuren in den Charakter des Festes eingelagert haben. Spät um Mitternacht läßt sich der Graf und Mandarin noch nach dem reichlichen Genuß von Schaumwein und altem Sherry herbei, mit der Schönsten der schönen litauischen Bauerinnen einen Krakowial zu tanzen, wobei ihm sein langer Chinesenzopf ausgelassen um die ehrlichen Waden wirbelt. In der lauen Sommernacht unter dem funkelnden Sternenhimmel schwirren noch ein paar Raketen, von dem fingersternen „Ah! Ah!“ der ländlichen Zuschauer begleitet, um das Schloß. Dann ist das Fest aus, ganz aus.

Deute ist das Lachen und Jubeln um Krasny Dwor erloschen. Der Krieg ist auch an diesem prächtigen reichen Herrensitz vorübergegangen und hat ihm seine ersten erschütternden Tage ein-

gezeichnet. Die benachbarte Schloßkirche von Krasny Dwor, in der die gräfliche Familie stets, wenn sie hier weilte, ihre Andacht verrichtete, liegt ein wüster Trümmerhaufen auf der Höhe über der Kiewitaja. Russische Beobachtungsposten hatten sich auf ihrem Turm, von dem aus man den ganzen nordöstlichen Teil der gewaltigen Befestigungswerke von Krasno übersehen konnte, mit den Schwalben dort oben eingenistet, bis ein Vortreiber ihren Standort „umlegte“. Das Herrenhaus selbst hat etwas mitbekommen. Gerade in das Vouloir der Gräfin neben ihrem weißen Himmelbett ist eine Granate gefaßt und hat ihre Wüde, Rippen und Toilettesachen als überflüssigen Luxus zu Boden gelegt. Der Park ist in seinen romantischen hügeligen Waldanlagen von Schlingengräben und Unterständen der Russen durchzogen. Auf dem asphaltierten Platz, über den früher die hellen Tennisbälle flogen, liegen die verrosteten leeren Fleischkonservenbüchsen der Kosaken. Die durch das Waldtal rieselnde Quelle, neben der früher an bemosten Wäldern der Graf mit seinen vornehmen Gästen einherpromenierte, ist stellenweise durch Lafettenbrücken oder Paradenbreiten in ihrem lieblich gewundenen Lauf gesperrt. Und doch umweht auch das beschädigte Herrenhaus mit seinen durch den Krieg geruften schönen Kaminen, dem grünen Billardzimmer, den maurischen Badestuben, der Bibliothek und dem königlichen Festsaal mit dem anliegenden gläsernen Wintergarten noch ein Hauch von Bornedtheit und Leppigkeit. Wie kein anderes der verlassenen Schlösser in Litauen gibt es einen Abglanz einstiger Pracht und Herrlichkeit und Sorglosigkeit wieder. Wenn man vorn vor dem Haus steht oder in dem Wintergarten neben den Marmorstandbildern und seinen Blick durch die Bäume auf den blutenden Spiegel der Kiewitaja streifen läßt, so spricht ein Bild fast mit südtlicher und gallischer Heiterkeit an. Man denkt an alte Stücke von französischen oder englischen Schlössern oder an Ritter- und Jagdbilder — hört da das Hifthorn, hört da es klingen? — und sieht im Weist gepuzte Herren und Damen durch den Park in die Wälder sprengen. Bis einen plötzlich der Anblick der zusammengefallenen Kirche, die wie ein Erschlagener auf dem Hügel liegt, jählings in die Gegenwart und ihre Schrecken zurückreißt: Eoes bollum!

Ein Siebzigjähriger als Freiwilliger.

Daß ein Siebzigjähriger als Freiwilliger ins Meer tritt, und noch dazu ein Professor der Theologie, dürfte kaum seinesgleichen finden. Der Leipziger Professor G. M. G. G. G., ein geborener Amerikaner und seiner Gesinnung nach treuer Republikaner, hat dieses mannhafte Vorbild geliefert und hat seine Lat jetzt mit dem Tode auf dem Schlachtfeldes besiegelt. Ueber die Notizen, die ihn veranlaßten, sich freiwillig zu melden, hat er selbst in der „Evang.-Luth. Kirchenzeitung“ sich ausgesprochen: „Ich bin nicht Soldat geworden, um psychologische Studien zu machen, um reisen zu können, um Spaß zu haben, um eine Uniform tragen zu dürfen, oder um meinen Ehrgeiz zu befriedigen. Ich bin Soldat geworden, weil ich es für meine Pflicht hielt. — Hätte es Krieg mit Frankreich allein gegeben, wäre mir der Gedanke an Beteiligung vielleicht nicht in den Sinn gekommen. . . . Aber als England dazu kam, das mächtige England, England, das rücksichtslose Land, England, das die Bureaufrauen und Kinder hingemordet hat, England, das brutal gegen Irland seit Jahrhunderten gehandelt hatte, England, das Indien ausplündernd und verhungern läßt. . . . wußte ich, daß es sich um das Ganze handelte. . . . Jeder, der eine Klinte tragen kann, muß jetzt mit. — So ist daher der erste Gedanke der gewesen, daß es jetzt galt, alles einzusetzen. Ich fand keine Ruhe. Ich mußte etwas tun, um die Befreiung der Feinde durchzuführen zu helfen.“

Ein zweites kam hinzu: Seit Jahren habe ich viel mit meinen Mitbürgern zu tun gehabt, und zwar sehr viel mit denen, die man „Arbeiter“ nennt. . . . Ich mußte es meinen Arbeiterfreunden zeigen, daß ich mich nicht davor scheute, mit ihnen in Reich und Nied zu stehen, daß ich bereit sei, das Schwere des Kriegsdienstes mit ihnen zu teilen. Ich habe es geteilt. Ein dritter Trieb zum Kriegsdienst lag nicht im Stand, sondern im Alter der Kriegsteilnehmer. . . . Ich habe gehofft, daß der Dienst eines noch älteren Mannes den Jüngeren den Dienst annehmbarer erscheinen lassen würde. Ich habe gehofft, daß die Unterordnung eines alten Mannes das Sidunterordnen einem jüngeren Manne leichter machen würde. Diese Hoffnung hat mich nicht getäuscht. — Gerade jetzt, wo so viele aus den älteren Jahrgängen des Landvolks zu den Fahnen gerufen werden, gerade jetzt, wo ihnen der Dienst schwer fällt, wo die ungewohnten körperlichen Anstrengungen und wo die Entfernung von der lieben Heimat ihnen schrecklich vorkommt, um zu sagen: „Ja, es ist schwer, aber es ist auszuhalten. Ja, es ist schwer, ich weiß es, aber das Vaterland ist es wert.“

ihm durch ein unzerstörbares Reich gemeinsamer Gedanken und Laten verbunden. Angesichts dieser zerlumpten Schar fühlte er zum erstenmal einen Anflug von Schamgefühl. Es schlägt 10 Uhr. In ihren Salaren treten langsam zwei Richter und ein Präsident ein, dann folgt der Staatsanwalt und die übrigen zum Gerichtshof gehörenden Personen. Auch vier Rechtsanwältinnen erscheinen. Auf dem Gesicht des Tagejewischen Verteidigers malt sich eine gewisse Gleichgültigkeit. Weiß er doch ebenso gut wie alle anderen, daß es diesem Angeklagten nicht sehr schlimm ergehen wird. Nachdem die Zeugen ihrer Religion gemäß vereidigt worden sind, erfolgt das Verlesen der Akten. Das dauert eine volle Stunde. Die Zuhörer sitzen ermüdet und gelangweilt da. Alles atmet erleichtert auf, als der Vorlesende eine Pause von fünf Minuten verkündet. Tagejew macht sich Lust, indem er eine ganze Vitanei von Flüchen und Schimpfworten vor sich hinmurmelte. Er hat Mühe, sich zu beherrschen, um nicht mit Händen und Füßen um sich zu schlagen. Nach der kurzen Pause versammelt sich der Gerichtshof wieder. Nun beginnt die Vernehmung der Zeugen. Der Dolmetscher übersetzt sämtliche Aussagen ins Russische, obgleich die Richter die Zeugen auch in ihrer Sprache verstanden haben. In den drei engen Stuben drängen sich die zahlreichen Zeugen. Alle sind herbeigekommen, Juden, Christen, Gendarmen, Kaufleute, Diener, Bettler, Polizisten, Schankwirte, alle, die über Tagejews Treiben ein wichtiges Zeugnis ablegen können. Nach so vielen Jahren der strengen Zucht wollen sie sich jetzt Luft machen, indem sie ihm seine Laten ins Gesicht schleudern. Aber auch die Unentschlossenheit des ewig geprügelten Tieres gibt sich kund. Doch vernimmt man rings umher die Stimmen der Mutigeren und solcher, die am meisten gelitten haben und sich jetzt empören. „Schlimmer kann es uns nicht ergehen! Wir wollen wie bei der Beichte ausfragen, wie er uns bestochen hat!“ „Wie er uns die Haut abzog!“ „Wie er uns schlug und trat!“ „Wie er immer wieder nach meinem Rücken kam, weil er für das neue Schild hundert Rubel haben wollte.“ „Wie er mich bei Hochzeiten nicht ausspielen ließ, damit sein Pintas verdiente!“

Wie Petersburg seine Revolutionsoffer bestattete.

Der „Temp“ erhält (am 10.) von seinem Petersburger Vertreter einen anschaulichen Bericht über die bemerkenswerte Art, wie dort die Opfer der Revolution unter dem Jauchzen von anderthalb Millionen Menschen zu Grabe getragen wurden.

Es war ein ganz außerordentliches Ereignis, wie man es noch bei keinem Volk in der Geschichte erlebt hat. In Paris oder London hätte man in Voraussicht der möglichen Entwicklung der Dinge für die Aufrechterhaltung der Ordnung Tausende von Polizisten und Soldaten aufgestellt. In Petersburg aber konnten mindestens anderthalb Millionen Menschen in einer wahrhaft wunderbaren Ordnung, von keiner Polizei gegängelt, da die Revolution die hauptstädtische Polizei buchstäblich weggelassen hat, die Straßen dahinziehen. Mehr noch: da ein großer Teil der Kruppen aus dem Umkreis in dem Zug selbst dahinschritt, sah man außerhalb des Zuges sehr wenig Soldaten nur an den gefährlichsten Stellen mit der Aufrechterhaltung der Ordnung beschäftigt. Alle Schönheiten waren streng verkleidet gehalten. Kein alkoholisches Getränk durfte an das Volk verabreicht werden. So war denn bei der Beerdigung der Revolutionsoffer keine Spur von Polizeiorganen zu sehen in einer Stadt, wo die Polizei gestern noch allmächtig war. Auch keine Priester sah man an dem Grabe in diesem Lande, wo bisher der Klerus eine Hauptrolle im sozialen Leben zu spielen wußte. Mit ungeheuren roten Bannern schritt Militär in Gruppen dahin. Ohne Unterlaß bliesen die Kapellen der einzelnen Regimenter und von den Marineabteilungen die Marinekapelle, den Chopinischen Trauermarsch sowie verschiedene russische Revolutionslieder.

Alle Fenster waren geschlossen, die Balkone leer, auf den Dächern der Gebäude keine Menschenseele zu sehen. Das war auf den Befehl der Regierung zurückzuführen, die von dem Gerichte Kenntnis bekommen hatte, daß die Anhänger des Jariomus Anschläge vorbereitet hätten und Bomben unter das Volk werfen wollten, um eine Panik herbeizurufen und Tod und Verderben in den Trauergang zu bringen. Künftliche Gmüter sahen für diesen Tag schon eine Gegenrevolution voraus mit neuen Gewehrfladen von den Dächern und aus den Fenstern, genau wie damals in den schrecklichen Tagen des März.

In sechs Zügen schritt man mit von sechs verschiedenen Sammelstellen, von denen die Leichen abgeholt wurden, nach einem bis auf die Minute festgestellten Platz nach der Sadowajastraße, um so das Massengrab in der Mitte des Marktfeldes zu erreichen. Gärten die sechs Züge eine einzige Linie bilden könnten, so wäre diese zehnmal so lang wie der Newski Prospekt geworden, insgesamt also 35 Kilometer. Der erste Zug passierte den Newski Prospekt schon am Morgen um 9 Uhr, der letzte erreichte die Gasse des Newski Prospektes und der Sadowajastraße erst um neun Uhr am Abend. Auf diese Weise brauchte die Entwicklung der gefalteten Prozeduren nicht weniger als 12 Stunden. Viele von den vorangegangenen roten Bannern bedeckten eine Fläche von 25 bis 40 Geviertmetern. Einzelne Fahnen mußten von zehn bis zwölf Männern getragen werden. Diese Kolossalbahnen bildeten mit ihren zahlreichen Aufschriften, in denen die Wünsche des Volkes zum Ausdruck kamen, den einzigen Schmutz und den einzigen Luxus bei den Leichenbestattungsfreierlichkeiten. Auf einer Fahne sah man ein Kleinstweib seine muskulösen Arme zwei Trompeten umspannen, über denen man las: „Wehe den Feinden der Freiheit!“

Die Nacht war längst hereinbrochen, als unter dem Schein von riesigen elektrischen Vogenlampen der letzte Zug unter Trauergelängen und unter dem Donner der Geschütze, die von der Peters-Pauls-Festung ihre Gräße herüberländen, das Markfeld passierte.

Notizen.

— Theaterchronik. Das Theater des Westens eröffnet unter der Direktion Walter Rolke seine Sommerpielzeit am 1. Mai 1917 mit der Operette „Stolze Thea“ von Georg Dionisotti, Musik von Max Gabriel.

— Theater für 30 Pfennig. Verschiedene Berliner Theater haben, wie ein bürgerliches Blatt meldet, beschlossen, Arbeitervorstellungen zum Einheitspreise von 30 Pf. für den Kopf zu veranstalten, um den Arbeitern Gelegenheit zu geben, der Zeit angemessene Stücke zu sehen. (Es handelt sich offenbar um die vom Deutschen Bühnenverein angeregte Vorstellungen.)

— Die Gländereuropas. Für die Milliarden, die Amerika am europäischen Blutergießen verdient, richtet es sich kulturell ein. Nach echter Progenart wollen sich die Beglückten Europas jetzt einen florentinischen Palast leisten und zwar den: der Davanzati, der für die Kleingeld von 20 Millionen Mark nach Amerika verkauft sein soll.

Der Polizeimeister.

Ein russischer Polizeieroman von Gerveta Japolska.

Beicht. — Tagejew auf der Anklagebank. — Im Zeugensaal. — Nichts Bekanntes. — Ein Dornenbusch. — Und er kommt doch! Der Sitzungssaal war bis auf den letzten Platz besetzt. Es schlug 10 Uhr. Draußen lachte der Frühling. Auf den Gesichtern malte sich höchste Spannung. Spuren Kriens inmitten der wogenden Menge. Dreiundfünfzig Angeklagte saßen auf mehreren Bänken verteilt, darunter eine Anzahl Frauen: Fremde, das Luch über den Kopf gezogen, und mehrere Diebesbräute mit glattgekämmtem Haar. Zwischendurch sah man überall Gendarmenmützen. Jaak Feindbube mit seinem Patriarchenbart, Jossela Pintas mit blinzelnden Augen, den roten Schal um den Hals, der blasse Weinbram und viele andere vertraute Gestalten — alle waren sie hier versammelt. Jetzt betrat auch Tagejew den Saal unter allgemeinem Gemurmel. Seine Schritte waren schwerfällig, der Blick stumpf. Er sah gealtert aus, die Wangen hingen schlaff herab. Seine Ohnmacht drückte ihn schwer nieder. Er wußte, daß er nach den Aussagen der zweihundert Zeugen nichts mehr zu erwarten habe. Er hatte den Bogen zu straff gespannt. Andererseits wußte er aber auch, daß seine Strafe nicht allzu streng ausfallen würde, denn die Regierung durfte gegen ihre Vertreter nicht mit ganzer Rigorosität vorgehen. In jedem Falle würde er nicht an den Galgen kommen. Tagejew setzte sich auf den für ihn bereiteten Stuhl. Ihn folgten Markow, Barlamow, Semipudow. Diese bildeten mit Jossela Pintas, dem Weinbramschen Ehepaar und einem der schlimmsten Raubgefellen die Hauptangeklagten. Markow hielt sich möglichst fern von Tagejew, um nicht den Eindruck seines Gehilfen zu machen. Vergeblich sah er sich nach Juzia um, von deren Verbleiben er bis zur Stunde nichts wußte. Tagejew fühlte die Blicke des Lumpengefindels, das hier wie seine Leibgarde versammelt war, auf sich gerichtet. Sie alle, Diebe, Eindrehler, Dirnen, Vogelagerer, süßten sich mit

„Wie er mir den Kesselpf; für meine kranke Mutter nicht früher ausstellen wollte, bis ich ihm fünfundschwanzig Rubel gab.“

„Wie er mich auf dem Marktplatz öffentlich ausschimpfte, weil ich ihn daran erinnerte, daß er von mir hundert Rubel bekommen hatte und mir nicht erlaubte, ein photographisches Atelier aufzumachen.“

„Wie er mich in ein öffentliches Haus einschließen ließ, weil ich nicht sein Spindel sein wollte!“

Diese letzte Anklage ertönte wie eine Grabesstimme. Alles wandte sich zu der Sprecherin.

Vor ihnen stand Juzia, blaß und abgehäutet, mit starr bläulichen Augen. Sie bot ein Bild der Verzweiflung. Nun trat Gorski ein. Auch er war gealtert, vom Kummer gebeugt. Er begrüßte schweigend seine Bekannten. Man ehrte seinen Schmerz. Wußte man doch, daß seine Tochter krank im Gefängnis lag.

Immer wieder kamen neue Zeugen. Plötzlich hörte man eine Drohschle vorfahren. Bald darauf traten Gorbij und Kljki in den Saal.

Als Gorski den jungen Krakauer bemerkte, hatte er das Gefühl, als stände jemand von seiner in alle Winde zerstreuten Familie vor ihm. Er wollte ihm entgegengehen.

Aber Gorbij trat ihm in den Weg. „Verzeihen Sie“, sagte er, „Sie dürfen sich mit niemand unterhalten.“

Und er führte Kljki, die Leute beiseite schiebend, in ein kleines, leeres Stübchen, vor dem sie von einem Gendarm erwartet wurden.

„Hier werden Sie warten, bis Sie in den Gerichtssaal gerufen werden“, sagte Gorbij.

„Herr Gorbij“, bat Kljki an der Schwelle des Zimmers, „erlauben Sie mir, ein paar Worte mit dem Vater meiner Braut zu wechseln.“

„Das darf ich nicht“, erwiderte er kurz und ließ Kljki in Gesellschaft des Gendarmen zurück. Nach einer Stunde wurde Kljki gerufen. Er bemerkte, daß die Zahl der Zeugen sich beträchtlich vermindert hatte. Auch Gorski war nicht mehr im Saal. Kljki schloß sich durch die schwüle, überkühende Luft benommen, als er aber Tagejews Gesicht erblickte, raffte er sich auf und sprach mit kräftiger, sicherer Stimme den Schwur.

(Fort. folgt.)

